

Nebrer Anzeiger

Er erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,20 RM. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 RM., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 RM.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 45.

Nebra, Sonnabend, 3. Juni 1916.

29. Jahrgang.

Insertionspreis für die einseitige Spaltenbreite ober dem Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg., Nebraken pro Zeile 25 Pfg.
Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Wirren in China.

Die politische Lage in China gestaltet sich immer unübersichtlicher. Die Befriedung von Nanking hatte kein anderes Ergebnis, als daß sie das Dasein von drei Parteien befestigte, deren eine verlangt, daß Yuanfistal bleibe, eine andere dessen Entfernung fordert, während die dritte dafür eintritt, daß er getötet, bis zum Zusammentritt des Parlamentes und der Wahl seines Nachfolgers, im Amt bleiben solle. Es scheint, daß noch eine Konferenz vorgeschlagen wird, zu der die Vertreter der aufständischen Provinzen eingeladen werden sollen. Die eigentliche Schwierigkeit dürfte darin liegen, daß es an einer Vereinbarung für einen Nachfolger Yuanfistals in der Reichsidentität fehlt. Mittlerweile bleibt letzterer im Amt, da das Verlangen nach seinem Rücktritt nicht einhellig ist. Das sogenannte verantwortliche Kabinett, das gebildet wurde, um die Geldsätze zu übernehmen, hat alle Devisenberechtigung verloren. Mehrere Mitglieder sind zurückgetreten, auch der Erste Minister hat seinen Resignationsschreiben seine Absicht, das Amt zu verlassen, bekannt gegeben. Das Amt ist indes wenig wirksam, da eine Anzahl Provinzen, die dem Namen nach der Regierung treu sind, ganz nach ihrem Belieben handeln. Das Innenministerium nimmt zu. Das Geschäft ist stark begrenzt, die finanzielle Lage wird täglich schwieriger. Es kann keine Beförderung eintreten, weil die politische Lage nicht geregelt wird, und dies ist unmöglich, solange Yuanfistal bleibt.

Abgesehen von der Frage der Verhältnisse die Maßnahme zu normalen Zuständen kommen bedingen. Die Aufhebung der einzelnen Parteien geht zu sehr auseinander. Das ein großes Ansehen unermesslich erlangt. Bei allen diesen die Lage auch einige Erregungen, die Raum zur Dämpfung geben. Unter den Provinzen, die sich nicht empört haben, ist jedoch der Provinz Kwangtun, scheint ein überaus ernstes Streben zu herrschen, Aufbruch zu nehmen. Die Interessen der Provinzen sind nicht gefährdet, außer insofern sie durch das Dasein der Provinzen mit betroffen werden. Obwohl eine Anzahl von Provinzen sich im Aufstande gegen die Herrschaft der Regierung befindet, erleben wir keinen Zusammenbruch der Verwaltung wie im Jahre 1911. Das Land ist noch nicht an die Klippen gelangt, aber es treibt sich rasch zu.

Interessante Mitteilungen macht zur Lage in China die Londoner Times. Danach sei die Stellung Yuanfistals im vorigen Sommer besonders stark gewesen, nachdem er innere Unruhen niedergeworfen, die Regierung gestützt und sogar eine gewisse Beförderung in den Funktionen der Republik erhalten hatte. Als er dann im Herbst die Macht verlor, wurde er von Kaiser aufgegeben, er habe sich wohl aber seine eigene Kraft und die Stimmung seiner Landsleute verkehrt. Diejenigen Kollegen, die ihm am nächsten standen, hätten seinen Plan bekräftigt, zu dessen Freigabe die Mächte einmütig seien. Yuan habe verhältnismäßig zurückgezogen und habe eine Zeitlang wohl befragt, wie stark die Gegnerkraft wider ihn war. Während der hitzigen Vorbereitungen für seine Krönung sei eine Provinz nach der anderen abgefallen, und es die mächtigen Gauen des Südens sich empört, habe er sich vor dem Untergang begeben und seine Kräfte zurückgezogen. In hat, denn die hie Weltung sei vorhanden gewesen, und nur habe Yuan den seit dem Winter verlorenen Boden immer noch nicht wiedergewonnen.

Das Blatt schreibt: Wenngleich die Stellung des Präsidenten Yuanfistal wesentlich geschwächt ist, zum Teil seinen eigenen Fehlern zurückzuführen ist, so hat doch China keinen anderen Mann aufzuweisen, der imstande wäre, seine Stellung auszufüllen und das Vertrauen des Landes zu gewinnen. Die Führer in Kanton sind jedem von Befugnis ausgehenden Einfluß immer feindselig gewesen; sie erweisen sich indes nicht als läbig, das ganze Land zu regieren, und im Zustande herrscht allgemeines Misstrauen gegen sie. Ihre Befürchtungen gehen auf einen Abfall, doch das letzte, was die Mächte wünschen können, wäre ein Zerfall Chinas. Fürs erste wird wir trotz dem Yuanfistal und seinem schiedt ergründeten Gehirns geneigt, anzunehmen, daß die helle Ansicht für die Wiederherstellung der Ordnung in China darin liegt, daß Präsident Yuan im Amt bleibt. — Man hört hier deutlich den Gegenstand zu Japan, das natürlich sein starkes und einiges China will und darum am

Verbleib Yuanfistals im Amt sein Interesse hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Erfolg des letzten Luftangriffs auf England.
Über die Erfolge unseres letzten Luftangriffs auf England teilt die „Admiral Zeitung“ von der holländischen Grenze mit: Beim letzten Angriff deutscher Marineflugzeuge auf die englische Küste am 19. Mai sind in Dover und Ramsgate durch Brandbomben verursachte Feuerbrände verursacht worden, durch die eine Anzahl Probant und Kriegsmaterial entzündete Scheunen zerstört worden. An verschiedenen Stellen wurden die Seenanlagen beschädigt. Von der Belagerung eines Torpedobootes, das in Dover Probant und Materialien übernahm, wurden 16 Mann verlegt.

Vergeltender Angriff eines feindlichen U-Bootes.

Beitags „Lidende“ meldet aus Stockholm: Bei Doreholm wurde dieser Tage vom Meere her heftiges Geschützfeuer gehört, das eine Viertelstunde andauerte. Es rührte von dem Angriff eines feindlichen U-Bootbootes auf die deutsche Grabampfer her, die von drei heftigen benachbarten Vorkriegsschiffen begleitet waren. Der Angriff missglückte, das U-Bootboot stellte plötzlich sein Feuer ein. Es ist unbekannt, aus welchem Grunde das U-Bootboot das Geschütz unterbricht abbrach.

Französische Munitionsdarbeiter für Russland.

Die französische Heeresleitung hat alle Regimentkommandeure und Kommandeure ersucht, die in ihren Truppendeilen befindlichen Ingenieure, Techniker und ausgebildeten Metallarbeiter durch andere zu ersetzen. Sie werden zum größten Teil nach Rußland geschickt, um in der Leitung und im Betriebe von Fabriken Verwendung zu finden, die für die russische Heeresleitung arbeiten. Diese Maßregel hat ihre Ursache in einem vor längerer Zeit zwischen Rußland und Frankreich geschlossenen Abkommen, laut welchem französisch geführte Arbeiter durch russische Truppen ausgetauscht werden sollen. Diesem Abkommen liegt die Absicht zugrunde, Rußland von der Kriegslieferung Japanes unabhängig zu machen, da man in Rußland und Frankreich die schweren Bedenken gegen die Ausbeutung der japanischen Waffenindustrie hat.

Das „Bündnis für immer“.

Einer „Times“-Meldung aus Petersburg zufolge erklärte Minister Salomon, die völlige Übereinstimmung, die zwischen England und Rußland hergestellt sei, bedeute, daß das bestehende hohe Bündnis geschloßene Beziehungen dem gemeinschaftlichen Feind ein Bündnis für immer geworden sei. Der Minister sagte ferner: „Durch die wahrhafte Freundschaft zwischen den beiden Großmächten ist der Weltfrieden für die Nachkommen gesichert. Frankreich, England und Rußland können einander nicht entfremdet werden. Das gibt die Sicherheit, daß die Sache der Mittelmächte verloren ist, mit welcher Entschlossenheit und weichen Opfern es ihnen auch noch gelingt, den Angreifern entgegenzutreten, in dem sie das Festschlagen ihrer Pläne anerkennen müssen.“ Salomon erklärte weiter, Rußland habe keine Angriffsabsichten. Wenn unter Anweisung nach Süden zu verlagert würde, wenn die rechtliche Genehmigung unseres westlichen und industriellen Lebens gesichert, wenn unsere Grenzen in angemessener Weise geregelt und die Ansprüche unserer Freunde gesichert sind, wird Rußlands Ziel im Westen erreicht sein. Durch unsere auswärtige Politik werden fallende Maßnahmen und die von Feinde verbreitete Verleumdung unserer westlichen und industriellen Befehle für Europa vermindert und die Abregung begründet werden, daß Rußland keine Bedrohung für Norwegen, Schweden und andere europäische Nachbarn bildet.“ Salomon sagte noch, Polen werde eine „gerechte Autonomie“ erhalten.

Das Bierverbot in Norwegen.

Von unterrichteter Seite wird der B. Jg. aus Lugano geschrieben: Die Drohung der Bierverbot in Norwegen, die in der letzten Zeit in ein reines Nichts. Das in London versammelte Gremium des Bierverbotes be-

trug 240 000 Mann. Hieron gingen ab 20 000 auf 40 000 Mann für den Landdienst, 30 000 Mann, meist Australier und Neuseeländer, wurden in letzter Zeit nach Frankreich zurückbeordert. Der Rest des Heeres gilt als wenig kampffähig, da er schlecht ernährt, gesundheitlich erschöpft und demoralisiert ist. Die Nachrichten über die Vermählung von 100 000 oder mehr Gerben in England sind ebenfalls unrichtig. Alles in allem sind nur 6000 Gerben noch aktiv im Kampf abgegangen. In Norwegen stehen heute noch 100 000 Gerben, wovon aber nur 39 000 kampffähig sind. Alle übrigen sind krank. Die Stimmung aller Gerben ist ohne Ausnahme demoralisiert niedergedrückt, daß an eine weitere Verwendung im Kriege nicht zu denken ist. Wenn die Franzosen und Engländer die Gerben in die erste Linie stellen wollten, würden sie ihre Wunder erleben.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 30. Mai 1916.
Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung standen zunächst keine Anträge, von denen der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Ziegenhagen (Zehrer) betrauen und damit erledigt waren. Auf die Anfrage des Abg. Wasserhagen, wie es sich mit dem Sterbegeld der Versicherten verhält, die in Feindesland gefangen sind, und dessen Auszahlung deshalb verweigert worden ist, erklärte Ministerdirektor Dr. Caspar, daß diese Unbilligkeit durch eine Bundesratsverordnung beseitigt werden wird.

Fortsetzung der Zensurdebatte.

Abg. Noste (Soz.) wendet sich gegen die Ausdehnung der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur. Kriegsminister Dr. Zimmermann, der die Herrschaft der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur. Kriegsminister Dr. Zimmermann, der die Herrschaft der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur.

Abg. Noste (Soz.) wendet sich gegen die Ausdehnung der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur. Kriegsminister Dr. Zimmermann, der die Herrschaft der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur.

Abg. Noste (Soz.) wendet sich gegen die Ausdehnung der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur. Kriegsminister Dr. Zimmermann, der die Herrschaft der Zensur, ferner gegen angebliche mannigfache Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch die teilweise erlassenen Kommandoerlassen, Generale und verlangt die Aufhebung der Zensur.

Herrn Wilson will das deutsche Volk als Friedensvermittler nicht.

Wir weisen mit dem überragenden Teile des Volkes seine Hand zurück! Seine Neutralität hat dem doch ein zu eigenmächtiges Selbstgeheim; jede wahrhaft realistische, neutrale Friedensvermittlung soll uns willkommen sein!

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Reichstag kann die Verantwortlichkeit für Maßnahmen der Zensurbehörde nicht tragen. Es wird mit dem allmählichen Abbau der Zensurvorkehrungen fortgefahren werden. Abg. v. Gräfe (kon.): Die jedem Vorkriegsland hochbedeutende Kriegslieferung Englands, wie die Politik unserer ganzen Gegner zwingt uns zum Weiterkommen bis zu einem dem Deutschen Volk und Volk genauen Frieden. Wenn die Zensur nicht abgebaut wird, werden wir keine auch Kriegserden und Kriegser-

Interessens verlieren müssen. Die letzte Rede hat ein englisches Blatt einen „moderierten Ausdruck des Kanzlers“ genannt. Ich glaube nicht, daß der Kanzler diese Wirkung im Ausland erwartet — er erwartet ja meistens etwas anderes —, aber hätte sie erwarten müssen, nachdem er eben fruchtlos den Ausdruck der Mächte des deutschen Volkes durch die Zensur unterbindet. Das deutsche Volk hat gerade in diesem Kriege der Regierung und dem Kaiser gegeben, was das Kaiser, geben Sie auch dem deutschen Volke, was das Volkes ist, sein Selbstbestimmungsrecht.

Abg. Stadthagen (Soz. Arb.): Wenn die Mächte wirklich dem Volke das Selbstbestimmungsrecht geben will, so muß sie für unsere Ansprüche stimmen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wenn der Abg. Gräfe glaubt, daß er mit seiner Rede dem Vaterland einen Dienst geleistet hat, dann irrt er sich. Es geht nicht an, der Regierung mitten in einem solchen Krieg vorzuwerfen, daß sie das deutsche Volk auf dem Weg nach dem Sieg hindere. Die Diskussionen und die Gründe der Regierung sind dem Reichstag in geheimen Sitzungen sehr eingehend dargelegt worden; hier kann ich sie nicht wiederholen, ich würde nicht Berrat an dem Vaterland aben. Lassen Sie mich die dringende Bitte an das Haus und an alle Parteien im Hause richten: Das mir einzig und geschlossen bleiben und uns zusammenfinden in dem Gedanken, daß alles, was der Sieg des Vaterlandes stehen muß.

Abg. Dr. David (Soz.) gibt der Überzeugung Ausdruck, daß Präsident Wilson, wenn er ernstlich sich um den Frieden bemüht, die Unterstützung der ganzen Welt, auch die des deutschen Volkes finden würde.

Abg. Gräfe (kon.) fordert Freigabe der Erörterung der Friedensfrage.

Der Antrag auf Aufhebung des Besatzungsstandes wird abgelehnt. Der Antrag, wonach eine Zeitung nur mit Zustimmung des Reichstages gedruckt werden kann, wird angenommen, ebenso die übrigen Kommissionsanträge über die Aufhebung des Besatzungs- und Besatzungsstandes, über die einheitliche Handhabung der Zensur, über die Schaffung usw. und der fortgeschrittenen Antrag auf Einbringung einer Vorlage zur Übertragung der Zensur an die Zivilbehörden und der Verantwortlichkeit an den Reichstag.

Das Haus verlegt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* In einem Erlass an das preussische Staatsministerium spricht Kaiser Wilhelm seinen Dank für die Dürpreußenhilfe aus. — Dem preussischen Landtage ist eine ausführliche Denkschrift über das Hilfsvermögen für Ost- und Westpreußen zugegangen.

* Der Vorstand des Kriegsernährungsamtes beschließt, die in der letzten Sitzung u. a. mit dem gegenwärtigen Stande der Versorgung auf verschiedenen Lebensmitteln gebieten. Insbesondere wurde geprüft, auf welchen Wegen für die nächste Zeit der schwer arbeitenden Bevölkerung besondere Mengen an Nahrungsmitteln zugeführt werden können. Ferner wurde die Frage der Winter- und Fettversorgung mit Berücksichtigung aller beteiligten Stellen besprochen. Mit dem bei den Ernährungsfragen besonders beteiligten Frauen beabsichtigt das Kriegsernährungsamt ständige Fühlung herzustellen, indem die Ernennung einiger Frauen zu Mitgliedern des Beirats in Aussicht genommen ist. Daneben soll für die Fragen, die die Frauen besonders betreffen, ein aus Vertreterinnen der verschiedenen Berufe und Organisationen bestehender, nach Bedarf einsetzbarer Frauenbeirat für das Kriegsernährungsamt gebildet werden.

* Im Finanzansatz der bayerischen Abgeordnetenkammer gab Verkehrsminister v. Seiden die Aufschlüsse über das Schiffsverkehrsunternehmen „Wahrheit“ der Lloyd. Darnach hat der bayerische Staat eine Beteiligung von 600 000 Mark in Aussicht genommen. Die Beteiligung des Staates bedeute aber, sagte er, keine finanzielle Unterstützung, wie sie etwa österreichischen oder ungarischen Gesellschaften vom Staat gewährt werden, sie sei nur angelegt, um das Interesse des Staates an der Lösung der Donaufrachtschiffahrt zum Ausdruck zu bringen. Von Weibern des Ausschusses wurde die Notwendigkeit eines eigenen bayerischen Donaufahrtsunternehmens



und die Einfuhrnahme Wapens auf die Gestaltung des Donauvertrags herangezogen.

England.

* Im Oberhaus wurde mitgeteilt, daß die englische Regierung in einem Zeitungsartikel die Beteiligung machen ließ, bei der die Wiedereinführung von Abfertigungen die Altersgrenze von 55 auf 50 Jahre und bei Felddienstunfähigen auf 45 Jahre herabzusetzen.

Italien.

* Der Ministerialrat wird sich erneut mit der Frage beschäftigen, ob Italien auf die Unterstützung der Russen erklären soll. Die Beratung wird gegenwärtig in Rom in Gang sein und es ist zu erwarten, daß Italien zu dieser Kriegserklärung zu bewegen.

Holland.

* Amsterdamer Zeitung lesen die Aufmerksamkeit auf das für Holland gefährliche Treiben der belgischen Amerikaner, die daran denken, im Falle eines Sieges des Biederbandes die Grenzen Belgiens auf Kosten Hollands nach Norden auszuweiten. Die belgische Regierung habe zwar bisher die Verantwortung für diese phantastischen Pläne abgelehnt, aber die Stimmung sei dafür günstig und es ist sicher, daß unter den belgischen Soldaten in den Grenzländern über wenige Dinge solche Einigkeit herrsche, wie über eine derartige Vorentscheidung.

Rußland.

* In Petersburg diplomatischen Kreisen äußert man die Überzeugung, daß nach dem Abbruch der Antant des schwebenden Ministers des Auswärtigen Balfour ab der Interpellation wegen Verletzung der Mandatsregeln und nach der Aufhebung ihrer Antwort durch beide Kammern diese Frage ihren eigentlichen Charakter verloren habe. Gleichzeitige Versuche auf unrichtige diplomatische Kreise, die demnächst beginnenden Verhandlungen wegen der Abreise nach Schweden nicht mehr zuzurechnen. Ausland werden Schweben gegenüber gerne die Möglichkeit dafür übernehmen, daß alle auf den Mandatsregeln im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse getroffenen Maßnahmen nach dem Kriege wieder aufgehoben werden. Hierbei dürfte nach dem Kriege überhaupt die Frage wegen der Antant im Interesse beider Parteien zu erledigen Parteien von neuem erörtert werden.

Balkanstaaten.

* Die A. Balkan, die der serbische Ministerpräsident Raditsch in die Hauptstadt der Verbündeten unternommen hat, ist ziemlich ergebnislos gewesen. Überhaupt erntete er nur mißliebige Aufmerksamkeiten. In Petersburg verstand im Salonow wenigstens, daß Balfour seinen ganzen Einfluß aufzuheben werde, um Serbien auf dem Balkan zu unterstützen. Die Grenzen, die er den Balkanstaaten bestanden zu retten und ihm beizubehalten ein Stück aus Bosnien und der Herzegovina herauszuschlagen. Ferner will Ausland schon jetzt ungenügend tun, um zu verhindern, daß die abgeregneten hunderttausend serbischen Soldaten wiederum ins Feuer gezogen werden. Doch erklärt Salonow, daß diese nicht die Absicht der Balkanstaaten sei und Frankreich auf ihre Widerstand stoßen dürfte. In Italien erreichte Raditsch, daß Salonow den Serben wenigstens ein Recht auf einen kleinen Hafen an der Adria zuzugestehen. Dagegen lehnte Salonow auch dieses energisch ab.

Japan.

* Nach einer Mitteilung der Times aus Tokio hat der japanische Ministerpräsident Okuma eine Entlassung eingereicht. Als sein Nachfolger wird Baron Kato genannt. Ein Okuma ist seit Kriegsbeginn der stärkste Verehrer der englischen Sprache in Japan geworden. Ob sein Nachtritt und die Übernahme der Ministerpräsidenten durch Baron Kato eine Änderung des japanischen Kursus mit sich bringen werden, ist nicht zu übersehen.

* Nach Meldungen japanischer Blätter soll Juangschai, der Präsident Chinas, verhaftet worden sein. — Im Gegenstand des Erklärungen der chinesischen Regierung, daß im

Land die Ruhe wieder hergestellt sei, berichten englische Zeitungen, daß sich die Revolution in Sibirien immer weiter ausbreite.

Der bulgarische Vorstoß.

Nach einer Aufzählung von mehreren Monaten, die nur durch kleinere Vorpostengefechte unterbrochen wurde, hören wir wieder einige neue Nachrichten von dem Balkan-Kriegsschauplatz, wo die Truppen des Biederbandes seit Monaten nördlich von Saloniki ein Lager bezogen haben. Vor zwei Wochen wurde gemeldet, daß die Gentesentruppen den Marsch gegen Norden angetreten hätten, um sich an der Linie Florina—Serres festzusetzen. Diese Meldung, welche die italienische Zeitung „Secolo“ zuerst veröffentlichte, wurde halb damit von der ganzen Presse des Biederbandes bestritten.

Weiter hätten wir bisher von der angeblichen Vorbereitungsarmee der französisch-englischen Expeditionen noch nichts. Die Linie Florina—Serres ist die erste Verteidigungslinie, welche der Biederband in seiner mehrmonatlichen Winterpause vor Saloniki hätte anlegen sollen, denn die Gentesentruppen sind nun hier und wieder von kleineren Aufmärschen auf beiden Seiten unterbrochen, als für einen Tag den uns verbündete bulgarische Generalstab nach längerer Zeit einen kurzen Bericht über Vorgänge auf dem Balkan veröffentlichte. Diese Meldung wurde jedoch durch eine neue erweitert und ergänzt, aus der man Abreiser über den Fortschritt des bulgarischen Vorstoßes erfuhr. Die bulgarischen Truppen hätten in dem Tale des Struma Stellung bezogen, in dem eine gute Straße zur Eisenbahnverbindung nach Süden führt. Nun haben nach dem amtlichen bulgarischen Bericht mehrere Abteilungen des bulgarischen Heeres einen Vorstoß gegen Sibirien gemacht und sind aus ihren Stellungen gegen den Fluß heraus zum Fluß hinüber gegangen, der sie befeht haben. Der Fluß von Mupel wird durch den Lauf des Strumastromes gebildet, der hier das Gebirge an dem südlichen Abhang durchbricht und somit den Ausgang in die Ebene eröffnet. Der Mupel-Fluß ist gleichsam das Hauptstück des Gebirges nach Griechenland hinem. Südlich von Mupel verläuft die Eisenbahnlinie, die von Saloniki über Serres nach Debarago führt. Die Entfernung der Bahn von Mupel beträgt bei Serres ungefähr 20 Kilometer. Nun haben wir aus dem oben erwähnten Bericht der Biederbandes erfahren, daß die französisch-englische „Saloniki-Armee“ die Absicht hatte, nach Serres vorzumarschieren.

Was hier der Plan tatsächlich in Wirklichkeit umgesetzt worden ist, ist nicht bekannt. Die französische „Agence Havas“ meldet allerdings in Verlautbarung des bulgarischen Generalstabsberichts, daß an der ganzen Front lebhafteste Gefechtsläufe und Gelechte stattfanden. Offenbar hat tatsächlich bulgarische Truppen des Biederbandes gegen Serres vorgedrungen und haben gegen die Verbündeten bei ihrem Vorstößen aus ihren Stellungen einen Erfolg erzielt haben. Es gelang unseren Bundesgenossen nämlich, die an den Struma östlich und westlich anstehenden Höhen zu besetzen. Dadurch haben sie sich bereits einen entscheidenden Vorteil gegen die Franzosen und Engländer sichern können. Die Gebirgsflanken von denen hier die Absicht, kommen bis jetzt an den Struma heran und beherzigen dadurch den Fluß, der von ihnen gebildet wird.

Bevor es dem ersten Zusammenstoß der Bulgaren mit Engländern und Franzosen an der griechischen Grenze gegen Ende des vorigen Jahres haben die mit uns verbündeten Truppen befehligen unsere Heeren eine so entscheidende Schlange beigestrichen, daß sich schon damals die Überlegenheit der Bulgaren über die Truppen des Biederbandes erwies. Sie wird sich auch weiterhin bewähren.

Volkswirtschaftliches.

Kartoffelbreite für die kommende Getreidekammer des Reiches. Der Reichsausschuß hat beschlossen, einen Grundbesitz für ganz Deutschland vorzuschlagen für Lieferung von Kartoffeln von

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

15. September 470 Mt. für den Sommer ab Station

französische Stimmungen.

Die französische Presse hat vor einigen Tagen die Mitteilung des Tagesberichtes, daß die Franzosen wieder in das Fort Douaumont eingedrungen waren, mit offener Begeisterung begrüßt und dabei sogar das Jubelstündchen gemacht, daß dieses Fort seit dem 26. Februar in den Händen der Deutschen gewesen ist, was Herr Briand und seine Presse bis dahin geleugnet hatten. Nun aber ist auf den Jubel der Wälschländer eingetreten, nachdem der französische Tagesbericht den neuen Verlust des Forts hatte zugeben müssen. Aus den Betrachtungen der militärischen Mitarbeiter der Zeitungen kann man erkennen, daß die Stimmung ungemein befrucht geworden ist. So sagt der „Temps“ in seinem militärischen Tagesbericht:

Die Deutschen haben das Dorf von Comiers genannt, sie haben das Fort Douaumont wieder genommen und einen Graben im Norden der Steinbrücke von Sandromont wieder besetzt. Welche Mittel haben ihnen gestattet, unsere letzten Infanterien in den Ruinen des Forts zu verbrennen? Ihre großen Geschütze? Nein! Denn es sind die französischen Geschütze, die das Werk zerstört hatten. Unsere Soldaten sind durch zwei kaperische Divisionen, die neuerdings an der Front angekommen sind, zurückgeworfen worden. Dieser Mißerfolg im Norden von Verdun ist sehr bedauernd; aber man darf ihm nicht mehr Folgen zuschreiben, als er in sich selbst, und man darf nicht an letzten Ausgängen des Kampfes verneinlich sein. Die Humanität schreibt: Man soll nicht glauben, daß der neue Fortschritt der deutschen Offensive unseren Glauben an den Mut und die Opferwilligkeit unserer Soldaten erschüttert, die in dieser langen und schweren Probe vor Verdun ihre bewundernswürdigsten Eigenschaften bewiesen. Wir haben die Gewissheit, daß unsere Soldaten nicht zurückweichen können, vor der geistlichen und trübseligen Pflicht, die der Krieg ihnen auferlegt. Aber das Herz frampft sich zusammen beim Anblick dieses Kampfes, in dem sich zwei Armeen auf engem Raume Tag für Tag immer wieder befechten, ohne daß es möglich wäre, auf der Seite des Feindes das genaue Ziel zu erkennen, das er verfolgt.

Gerne wirft in seiner „Victoire“ die Frage auf, ob das französische Oberkommando nicht besser eine Gegenoffensive auf einem anderen Teile der Front beizubehalten sollte. Die öffentliche Meinung muß begreifen, daß eine Offensive, welche nicht die genügende Menge von Verlusten und Material hat, um sie zu unternehmen, nicht in 24 Stunden ausgesetzt werden kann. Ferner ist überzogen, daß es den verbündeten Engländern und Russen selbst sehr deutlich ist, daß sie nichts gegen die deutsche Offensive hätten verlieren und gegen die österreichische Offensive in Tirol zur Entlastung der Franzosen und Italiener unternommen können. Das Dagma der gegenseitigen Offensive aller Verbündeten ist sehr verständlich, aber in der Praxis ist es doch schlimm, wenn es die Folge hätte, daß die italienische Front durchbrochen würde.

Die militärischen Mitarbeiter des „Journal des Debats“ und des „Petit Journal“ verteidigen die Taktik des französischen Generalstabs, die in der letzten Verteidigung der Stellungen von Verdun besteht. Auch diese Verteidigung läßt erkennen, daß die Ungleichzeitigkeit mit der französischen Kriegsführung wieder eine sehr kritische Höhe erreicht hat. Der „Matin“ macht keinerlei den verzweifeltsten Verdacht, dem Publikum die Sicherheit zu geben, daß die Lösung der Schlacht von Verdun tatsächlich bereits auf die französische Überlegenheit übergegangen sei, und daß sich die Deutschen gegenwärtig ihren Truppen blind abfinden zu lassen. Auch der Oberleutnant Moustier

Sie auch meine Mutter gefant haben“

journalist im „Petit Parisien“ über die unzulängliche Kriegsführung der Deutschen. Alle diese Bemerkungen können aber, wie die oben erwähnten Bemerkungen des „Temps“ und der „Humanité“ beweisen, die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß man in Frankreich die schweren eigenen Verluste und die Gefahr der Erschöpfung immer mehr empfindet. Wie lange wird sich das Boll noch selber täuschen?

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm auf der Schiffsahrt. Kaiser Wilhelm hat der Stadt Götting einen Besuch abgestattet. Er kam ganz untermittelt um 9 Uhr 58 Minuten an und fuhr mit der Straßenbahn über der Schiffsahrt. Da der Besuch gänzlich außerordentlich war, fand feierlicher Empfang statt. Selbst die Schiffsahrt war von dem bevorstehenden Anlaß nicht beunruhigt. Der Kaiser wandte sich an den Straßenbahnfahrer, mit dem Kaiser. Er fuhr nach der Stadt zur Schiffsahrt und als der Wagenfahrer das bestellte, sagte der Kaiser zu seinem Gefolge: „Gut, meine Herren, steigen wir ein.“ Niemand wußte, daß es der Kaiser war. Die übrigen Anwesenden des Wagens, Männer und Frauen, verließen den Wagen und traten auf die hintere Plattform, so daß für den Kaiser und sein Gefolge das Wageninnere zur Verfügung blieb. Nachdem der Kaiser und die Herren seines Gefolges jeder sein Behaglichkeit in den Bänken gefunden hatten, begab sich der Kaiser zum Wagenführer, dankte ihm und überreichte ihm ein Zehnmarkstück als besondere Belohnung. Es war das erinal, daß der Monarch die Straßenbahn benutzte und nach dem in Gegenwart von vielen anderen Fahrgästen.

Warnung vor „Salatierkäse“. In der Presse wurde wiederholt vor sogenannten Salatierkäse gewarnt, die Warnung muß wiederholt werden, da immer noch große Mengen „Salatierkäse“ unter den verschiedensten Namen ohne jeden Wert zu teuren Preisen in den Handel gebracht und auch gekauft werden. Derartige Erzeugnisse gleichen nur in der Farbe dem bei der Salatierkäse in Betracht kommenden Käse, Ertrag für die Vermägen ist aber nicht zu erzielen. Die Verkäufer und Verteiler der Salatierkäse werden darauf hingewiesen, daß nicht nur nach dem Nahrungsmittelgesetz, sondern auch auf Grund der Veranlassung des Bundesrats zur Fernhaltung ungewisser Personen vom Handel vom 23. September 1915 unzulässig gegen sie eingeschritten werden wird.

Stiftung einer halben Million für Volkswirtschaft. Die Inhaber der Firma Gramer & Büchse, Rulderfabriken in Wiesbaden, Mühlhölz und Hannover, stifteten die Summe von 500 000 Mark, die als Kriegszugabe für ihre Beamten und Arbeiter, zur weiteren Stärkung der Pensions- und Unterstützungskasse, sowie für öffentliche Wohlfahrtsarbeiten, besonders die Kriegshilfsarbeiten in diesen Kreisen und Gemeinden, in denen die verschiedenen Betriebe liegen, bestimmt sind.

Die Galsammungen der Schulen. Seit dem Herbst vorigen Jahres haben die Volksschulen in Preußen 15 Millionen Gold gesammelt, insgesamt bisser 80 Millionen Mark. Ein Ertrag des Kultusministers spricht für die Arbeit die Anerkennung aus und fordert zu weiterer Arbeit auf, da noch viel Gold unter den Leuten liegt.

Wainz hat Kartoffeln im Überfluß. In den letzten Wochen hatten die Landwirte in der Umgebung von Wainz mit der Lieferung von Kartoffeln sehr zurechtgefunden. Es entstanden daher beim Kommunalverband wiederholte Störungen in der Verwertung des Marktes. Nachdem jetzt für Kartoffeln die höchste Stufe der Höchstpreise erreicht ist, erhält die Stadt dortan große Mengen angeboten, daß die Bevölkerung der Bevölkerung wieder zentrieren angeboten kann. Die Bevölkerung soll indes wegen der Schmutzfliegen- und Fäulnisgefahr mit größter Aufmerksamkeit und befrachten sich auf den Bezug kleinerer Mengen.

Hexengold.

5) Roman von S. Couris's-Wähler (Fortsetzung).
„Nun beschaffst du ihn interessiert.“
„Doch hier lauge?“
„Sie waren kaum auf die Welt gekommen, als ich die Ehre hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen.“
„Und da haben Sie mich jetzt gleich wieder erkannt?“ fragte sie lachend.
„Das mage ich nicht zu behaupten. Aber das Sie heute in Wabenau erwarteten, weiß ich. Auch wissen Sie, wie viele junge Damen nicht in den Wabenauer Forst zu verlieren. Es bedürfte also keines großen Schatzfindens, um Ihre Persönlichkeit zu erraten.“
„Weider sehen mit vielen Hilfsmitteln nicht zu Gebote, und mit Angabe all meines Schatzfindens verman, daß Ihre Persönlichkeit nicht festzustellen.“ erwiderte sie.
„Er sag wieder den Hut und verweigere sich.“
„Gag Gerlachshausen.“
„Sie sagten unwillkürlich nach der Note an ihrem Gürtel und erwiderte leicht, da er diese Bewegung bemerkte.“
„So kommen die herrlichen Mägen, die mich bewillkommen, von Ihnen, und ich kann Ihnen dafür gleich meinen Dank aussprechen.“
„Offenlich haben die Mägen ihren Zweck, Sie einzuermahnen zu erziehen, erreicht.“
„Sie blühte ernst in sein Gesicht.“
„Ich empfand es als Wohlthat, daß wenn-

stens ein Mensch mir in Wabenau ein „Wohlkommen“ bot, sagte sie leicht mit Mitleid im Tone.

Er schaute sie betroffen an.
„Und Geri Wabenau, Ihr Großvater, Komtesse?“
„Sie wußte nicht, wie es kam, aber es drängte sie, ihm ihren Schmerz zu offenbaren, und so erzählte sie, was sich seit ihrer Ankunft zutragen.“

„Gag blühte mitleidig in das junge, traurige Gesicht.“
„Wohlgeist hat Ihr Anblick Ihren Herrn Gentesentruppen zu erschauern, die er fähig zu verlieren fürchten, und Sie deshalb so schnell entließ. Ich weiß, daß er Ihre Ankunft voll Ungeduld erwartete. Zweifelich Sie nicht an seiner Liebe, wenn er auch im Anfang etwas zurückhaltend sein sollte.“

„Ich habe mich in das glauben dürfte.“ kam es leise über Ihre Lippen.
„Sie dürfen es gewiß.“
„Sie atmete auf.“

„Ihre Worte erwecken eine feste Hoffnung in mir. Ich danke Ihnen. Aber nun haben Sie noch die Güte, mir zu sagen, in welcher Beziehung Sie zu Wabenau stehen. Sie sagten, wir seien alte Bekannte.“
„Wahrlich, Sie mir in wenig Jahren, mein Gedächtnis aufzufrischen?“

„Mit Vergnügen, gnädige Komtesse. Ihr Herr Vater und der meine waren innig befreundet, und ich bin mit meinen Eltern sehr oft in Schöndorbe und Wabenau gewesen.“

„Auch in Schöndorbe? Oh — dann müssen

„Dah ich Sie nicht begreifen, gnädige Komtesse.“

„Ich wüßte Ihre letztere Zeit nicht länger in Altmarch nehmen. Ihr Weg führt gewiß nach einer ganz anderen Richtung.“

„Gerlachshausen liegt südlich zwischen Wabenau und Schöndorbe. Ich würde keinen großen Irrtum, wenn ich Sie bis zum Kart begleite.“

„Sie gingen nebeneinander weiter.“
„Wie viel Zeit brauchen wir, um bis zum Wabenauer Kart zu kommen?“

„Sie erwidert.“
„So weit bin ich gegangen? Dann muß doch Schöndorbe in der Nähe sein. Ich wollte es gern sehen und ich gleich deshalb immer weiter.“

„Da haben Sie sich in der Richtung getrennt, gnädige Komtesse. Schöndorbe liegt dort hinten.“

„Dann rechtlich — dann darf mir mein Suchen nichts.“
„Wenn Sie es doch zu leben wünschen, führe ich Sie auf einem Seitenpfad zurück. Ich kenne eine Stelle, von der aus Sie einen Durchblick auf Schöndorbe haben können.“
„Wenn es nicht zu uneben und zeitraubend für Sie ist, wäre ich Ihnen dankbar.“
„Dann wollen wir hier abbiegen.“ Sie schlugen einen schmalen Weg ein.
„Mit Schöndorbe bewohnt?“ fragte Jutta interessiert.
„Nur der Knechtchen wohnt mit seiner Frau im Schloß. Im übrigen ist in Schöndorbe noch alles so, wie zur Zeit, da Sie geboren wurden.“

Beilage zu Nr. 45 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 3. Juni 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 30. Mai.

Westlicher Kriegs-Schauplatz.

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf Front zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras statt, auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In der Gegend von Souchez und südöstlich von Tahure scheiterten schwache feindliche Vorstöße. Gestiegene Gefechtsstätigkeit herrschte im Abschnitt von der Höhe 304 bis zur Maas. Südlich des Raben- und Cumières-Waldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorf Cumières in ihrer ganzen Ausdehnung. An unverwundeten Gefangenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere), 1313 Mann eingebracht. Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumières wurden abgewiesen. Westlich der Maas verbesserten wir durch örtliches Vordringen die neugewonnene Linie im Thiaumont-Walde. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit.

Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolge gestern Abend ein feindliches Zerstörergeschwader vor Ostende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Eloi ab und wurde durch Artilleriefire vernichtet.

Ostlicher Kriegs-Schauplatz.

Südlich von Lipsk stießen deutsche Abteilungen über die Schiffschraa vor und zerstörten eine russische Blockhausstellung.

Balkan-Kriegs-Schauplatz.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Ueber-rassungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Kupelenge an der Struma. Unsere Ueberlegenheit zwang die schwachen griechischen Posten, auszuweichen; im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Wien, 30. Mai.

Amtlich wird vom italienischen Kriegs-Schauplatz verlautbart: Gestern fiel das Panzerwerk Punta Corbin in unsere Hand. Westlich von Arjiero erzwangen unsere Truppen den Uebergang über den Posina-Bach und bemächtigten sich der südlichen Uferhöhen. Vier heftige Angriffe der Italiener auf unsere Stellungen südlich Bettale wurden abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegs-Schauplatz.

Feindliche Torpedoboote, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefire vertrieben. Die rege Feuerstätigkeit im Abschnitt zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras hält an. Unternehmungen deutscher Patrouillen bei Neuve Chapelle und nordöstlich waren erfolgreich, 38 Engländer, darunter 1 Offizier, wurden gefangen genommen, 1 Maschinengewehr erbeutet. Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Cumières liegenden Hecken und Büsche vom Gegner, wobei 3 Offiziere, 88 Mann in unsere Hand fielen. Beim Angriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Caurettes-Waldchen eingebautes Marinegeschütz, 18

Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät. Auf beiden Maasufern blieb die Artilleriestätigkeit sehr lebhaft.

Ostlicher Kriegs-Schauplatz

und

Balkan-Kriegs-Schauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 31. Mai. Amtlich wird vom italienischen Kriegs-Schauplatz verlautbart: Die unter Befehl Seiner K. und K. Hoheit des Generalobersten Erzherzog Eugen aus Tirol operierenden Streitkräfte haben Mago und Arjiero genommen. Im Raume nordöstlich Mago vertrieben unsere Truppen den Feind aus Gallio und erstürmten seine Höhenstellungen nordöstlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Fiara sind in unsern Besitz. Westlich von Mago ist unsere Front südlich der Alfa-Schlucht bis zum eroberten Werk Punta Corbin geschlossen. Die über den Posina-Bach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Priafora. Neuerliche verzweifelte Anstrengungen der Italiener, uns die Stellungen südlich Bettale zu entreißen, waren vergeblich. In dem halben Monat seit Beginn unseres Angriffs wurden 30388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangen genommen und 299 Geschütze erbeutet. Heute früh belegten mehrere eigene Seerflugzeuge den Bahnhof und militärischen Anlagen von San Giorgio di Nogara mit zahlreichen Bomben. Im Bahnhofsgelände wurden vier Treffer beobachtet.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegs-Schauplatz.

Nördlich und südlich von Lens herrschte auch gestern lebhaftere Artilleriestätigkeit. Links der Maas setzten die Franzosen Abends erhebliche Kräfte zum Angriff gegen den „Toten Mann“ und die Cauretteshöhe ein. Am Südhange des „Toten Mannes“ gelang es ihnen, in etwa 400 Meter Ausdehnung in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen. Im übrigen sind die mehrfachen feindlichen Anstürme unter den schwersten Verlusten abgeschlagen. Rechts der Maas wurden die Artilleriekämpfe fortgesetzt. Westlich von Oberpest drang eine deutsche Erkundungsabteilung in etwa 350 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in die französische Stellung ein und kehrte mit Gefangenen und Beute zurück. Ein englischer Doppeldecker wurde westlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen (Offiziere) sind verwundet gefangen genommen. Im französischen Tagesbericht vom 29. Mai, 3 Uhr nachmittags, wird behauptet, am 28. Mai seien fünf deutsche Flugzeuge durch die Tätigkeit der französischen Flieger und Abwehrgeschütze vernichtet worden. Wir beschäftigen uns seit langem nicht mehr mit der Richtigstellung feindlicher Berichte, möchten in diesem Falle aber, wo es sich um die Leistungsfähigkeit der jungen Fliegerwaffe handelt, doch bemerken, daß weder an dem genannten Tage noch in der vorhergehenden Woche überhaupt irgend ein deutsches Flugzeug durch feindliche Einwirkung verloren gegangen ist.

Ostlicher Kriegs-Schauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegs-Schauplatz.

Ein schwacher feindlicher Angriff an der Südspitze des Doiranjees wurde abgewiesen. Bei Brest (nordöstlich des Sees) wurden Serben in englischer Uniform gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 1. Juni. Amtlich wird vom italienischen Kriegs-Schauplatz verlautbart: Unsere im Raume nördlich von Asiago gegen Osten vorrückenden Kräfte haben die Gebirge Mandrille erreicht und die Straße östlich von Monte Fiara und Monte Baldo überschritten. Westlich von Arjiero wurde der Monte Cengo sowie die Höhen südlich von Cava und Tresche erobert, 900 Italiener, darunter 15 Offiziere, gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Bei Arjiero selbst faheten unsere Truppen auf dem südlichen Posinaufer Fuß und wiesen einen starken Gegenangriff der Italiener ab. Die Nachlese im Angriffsraum ergab eine Vermehrung der gestern gemeldeten Beute auf 313 Geschütze. Unsere sonstige Gesamtbeute ist noch nicht völlig zu übersehen. Bisher wurden 148 Maschinengewehre, 22 Minenwerfer, 6 Kraftwagen, 600 Fahrräder und sehr große Munitionsmengen, darunter 2250 schwerste Bomben, eingebracht.

Großer Sieg über die Britenflotte.

Berlin, 2. Juni. Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfflotte gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittag zwischen Skagerrak und Horns-Riff eine Reihe schwerer, für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen folgenden Nacht andauerten. In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden: das Großkampfschiff „Warpite“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“, „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, anscheinend Achillesklasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörerführerschiffe „Turbulent“, „Nestor“, „Alcafer“, sowie eine große Anzahl Torpedobootszerstörer und ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine große Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedobootsflottillen während der Tagesschlacht und in der Nacht schwere Beschädigungen erlitten, unter anderen hat auch das Großkampfschiff „Marborough“, wie Gefangenenauslagen bestätigen, Torpedotreffer erhalten. Durch mehrere unserer Schiffe wurden Teile der Besatz-

ungen untergegangener englischer Schiffe aufgefischt, darunter die beiden einzigen Ueberlebenden der „Indefatigable“. Unfererseits wurde der kleine Kreuzer „Wiesbaden“ während der Tagesschlacht durch feindliches Artilleriefire und in der Nacht S. M. S. „Pommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Ueber das Schicksal S. M. S. „Frauenlob“, die vermißt wird, und einiger Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt. Unsere Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.

Vermischtes.

Am 1. Juni 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Verbot der Extraktion von Gerb-rinden erschienen. Durch diese Bekanntmachung wird es unterjagt, Auszüge (Extrakte) aus Eichen- oder Fichtenrinde oder Lohe durch heiße Flüssigkeiten, durch Dämpfe, durch Pressen oder nach vorheriger Zerkleinerung der Rinde oder Lohe zu Mehl, sowie überhaupt unter Benutzung anderer Mittel als kalten Wassers herzustellen. Abdrucke der Bekanntmachung sind bei der Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe, Berlin W. 8, Behrenstraße 46, erhältlich. Von dieser Stelle können auch Vorbrücke zu Anträgen um Bewilligung einer Ausnahme von den Bestimmungen der Bekanntmachung bezogen werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und durch Anschlag veröffentlicht worden, auch kann sie bei den Polizeibehörden (Landratsämtern, Kreisdirektionen, Polizeiverwaltungen) eingesehen werden.

Nebra, 31. Mai. Bei der heutigen Kirchenverpachtung wurden gelöst: 565 Mark (2515) für Lauchaer Straße, Pächter Heinrich Kreschmar, Nebra. 361 Mark (91) für den Kuhberg, Pächter Robert Kreschmar daselbst. 350 Mk. (2) für die Altens-burg, Pächter Karl Bickel daselbst. Ferner für Anlagen des Rittergutes Nebra: 80 Mk. (80) für Hohenberg, Pächter Friedrich Kropf, Nebra. 25 Mk. (30) für den Bruch, Pächter derselbe. 1105 Mk. (—) für den neuen Kuhberg, Pächter Karl Horbels Witwe und Böttcher, Marie, Nebra. 27 Mark (—) für den alten Kuhberg, Pächter Bernhard Schmidt, Nebra. 5 Mark (—) für den Bockberg, Pächter Hermann Köse, Nebra. 23 M. (3) für die Orlastrasse, Pächter derselbe. 1235 M. (425) für Georgenberg, und Dissau, Pächter Horbel und Böttcher, Nebra. 31 M. (20) für die frühere Hellmuth'sche Plantage, Pächter Hermann Köse, Nebra. Rittergut Zingst: 1255 Mk. (1720), Pächter Pfingst, Nebra. Brennig'sche Anlagen: 100 M., Pächter Hermann Köse, Nebra. Auch die Fischerei des Rittergutes Zingst kam mit zur Verpachtung. Zahlreiches Pachtgeld 26 Mk., Pächter Karl Bickel, Nebra.

Kleinwangen, 2. Juni. Beim Baden in der Anstrut unweit der Fähre erkrankte gestern nachmittags der ca. 11jährige Sohn des Mauters Gustav Mockwig von hier.

Auf Anordnung des Landwirtschaftsministers werden in Preußen alle Ausfuhrverbote für Ferkel und Läufer Schweine sofort aufgehoben. Der Erlaß bezeichnet es auch als unzulässig, wenn von einzelnen Verwaltungsbehörden selbständig Höchstpreise für Ferkel und Läufer Schweine festgesetzt worden sind; auch diese müssen sofort aufgehoben werden.

Einschränkung des Fahrradverkehrs im ganzen Reich. Die Bestimmungen über die Einschränkung des Fahrradverkehrs, die das Oberkommando in den Marken erlassen hat, sind, wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, auf die Anregung des Kriegsministeriums zurückzuführen, so daß auf eine Ausdehnung dieser Einschränkung auf das ganze Reichsgebiet mit Sicherheit zu rechnen ist. In den nächsten Tagen sollen Erläuterungen über Umlaß und Zweck der Verfügung veröffentlicht werden. Allenfalls sind weitgehende Erleichterungen für die Benutzung von Fahrrädern zu Berufszwecken in Aussicht genommen.

Höchstpreise in Bahnwirtschaften. Infolge der häufigen Aenderung der Lebensmittelpreise hat sich die Königliche Eisenbahndirektion Erfurt veranlaßt gesehen, das amtliche Verzeichnis der Höchstpreise für die in den Bahnwirtschaften vorrätig zu haltenden Speisen und Getränke bis auf weiteres aufzuheben. Die Verzeichnisse werden zwar in den Wartehäusern belassen, daneben wird jedoch von den Bahnhofsverwaltungen sogleich eine Bekanntmachung angebracht, daß die in den Verzeichnissen aufgeführten Preise für die Dauer des Krieges keine Geltung haben, daß die Bahnwirte jedoch die ortsüblichen Preise nicht überschreiten dürfen.

Die Rückkehr zur Morgensuppe aus Weizen- oder Roggenmehl an Stelle des Kaffees oder Tees, die beide knapper werden, empfiehlt der zuständige Kriegsauschuß und fügt hinzu: In aller nächster Zeit werden von Reichswegen besondere Maßnahmen getroffen, um den größten in Frage kommenden Betrieben Deutschlands die Herstellung eines billigen und guten Morgensuppenstoffes mit etwas Fett zu ermöglichen. Man darf sicherlich erwarten, daß die weitesten Kreise unseres Volkes von dieser Gelegenheit eifrig Gebrauch machen werden.

Amthliche Warnung vor verzinkten Gefäßen. Den Erlaß der Kupfergeschirre in der Küche und besonders bei der Zubereitung von Obstkonserven betrifft eine Warnung des Ministers des Innern. An Stelle von kupfernen Gefäßen sind seit einiger Zeit verzinkte Stahlblechgefäße in den Verkehr gebracht. Diese können wohl zum Wäschekochen usw. verwendet werden, eignen sich aber nicht für die Zubereitung von Nahrungs- und Genussmitteln. Es gibt verschiedene Speisen und Getränke, die aus der Verzinkung Zink aufnehmen. Dies ist u. a. für die Gesundheit gefährlich. Auch können wichtige Lebensmittel dadurch ungenießbar gemacht werden. Es gibt auch kein Verfahren der Verzinkung, das den Uebergang von Zink in Lebensmittel bei deren Zubereitung ausschließt. Der beste Ersatz für Kupfer ist emailliertes Geschirre. Nicht emailliertes eisernes Geschirre gibt beim Kochen Eisen an säurehaltige Lebensmittel wie Fruchtsäfte, Mar-

meladen, Gelees und dergleichen ab, was zwar der Gesundheit nicht schadet, aber den Geschmack verderben kann. Um der Industrie die rechtzeitige Beschaffung der Geschirre zu ermöglichen, soll der Erlaß beizuteilen bestellt werden.

Eierpreise. Der Königliche Landrat erläßt nachstehende Warnung: Neuerdings ist mehrfach bei mir zur Sprache gebracht worden, daß die Eierpreise im Kreise in ganz unzulässiger Weise steigen. Es ist dies einmal zurückzuführen darauf, daß gewissenlose Händler jeden Preis für Eier bieten und sich gegenseitig überbieten, zum andern auch darauf, daß jeder versucht, die Notlage des anderen in der fleischknappen Zeit auszunutzen. Ich warne die Bevölkerung dringend davor, höhere Preise als den Zeitverhältnissen angemessen zu nehmen; ich werde gegen jeden Preiswucher auf das schärfste einschreiten und dafür sorgen, daß der Preiswucher in ganz empfindlicher Weise geahndet wird. Händler (auch auswärtige) werden vom Handel im Kreise überhaupt ausgeschlossen werden. Ich erlaube die Kreiseingekessenen, mir jeden Fall, in dem ein übermäßiger Preis verlangt wurde, mit Namensnennung der Händler oder Verkäufer zur Anzeige zu bringen.

Fleisch an fleischlosen Tagen. In einem Erlaß der zuständigen Ministerien werden die Ortspolizeibehörden ermächtigt, die Abgabe von Fleisch an fleischlosen Tagen im Einzelfalle ausnahmsweise dann zuzulassen, wenn bei längerer Aufbewahrung ein Verderb des Fleisches zu befürchten ist. Von dieser Ermächtigung ist, wie es in dem Erlaß heißt, namentlich auf dem Lande für den Verkauf von Fleisch auf Freibänken und für den Verkauf von notgeschlachteten Tieren Gebrauch zu machen. Da dort Freibänke vielfach nicht mit Kühlrichtungen versehen sind, würde es zu einem Verderben des Fleisches führen können.

Scharfe Ueberwachung der Geschäfte und Händler. Der königliche Regierungspräsident zu Merseburg hat folgende Verordnung erlassen: „Die in letzter Zeit wieder besonders zahlreich in den Tageszeitungen erscheinenden Klagen teils über maßlose Preisforderungen für Waren, für die Höchstpreise nicht bestehen, teils über Zurückhaltung solcher Waren, deren Verkauf Höchstpreisen unterliegt, hat mich veranlaßt, die Behörden und Preisprüfungsstellen wiederholt zu einer scharfen Ueberwachung der Geschäfte und Händler und zu energischem Einschreiten gegen unzulässiges und bestimmungswidriges Verhalten von Gewerbetreibenden anzuweisen. Ein wirksamer Erfolg ist indessen nur zu erwarten, wenn die Käufer und Kaufleute sich nicht scheuen, Uebelstände, die ihnen beim Einkauf begegnen, oder die sie sonst beobachtet haben, alsbald zur Anzeige zu bringen. Alle Klagen und Beschwerden allgemeiner Art können zu nichts helfen, wenn es nicht gelingt, im Einzelfalle die Schuldigen zu überführen und durch strenge Bestrafung einem solchen verwerflichen Treiben vorzubeugen. Ich wesse darauf hin, daß Anzeigen nicht nur an die Polizei, sondern auch an die Preisprüfungsstellen gerichtet werden können; auch die einzelnen Mitglieder der Preisprüfungsstellen sind befugt, solche entgegenzunehmen. Wo es sich um ein sofortiges unmittelbares Eingreifen handelt, wird allerdings immer der Weg zur Polizei der gebotene sein.“

Wemungen, 30. Mai. Den Kirchnanhang der Gemeinde kaufte Rich. Heine-Nebra (1 Parzelle

1813 Mk.), W. Heinicke, hier (2. Parzellen 604 Mk.), zusammen 2417 Mk. Im Vorjahre wurden 1105 Mk. erzielt.

Lodersleben, 30. Mai. Den Kirchnanhang der Gemeinde kaufte die Obtpächter Suckert-Lodersleben und Poblentz-Schraplau für 2013 Mk. Im Vorjahre wurden 388 Mk. erzielt.

Querfurt, 31. Mai. Die am 30. d. Mts. stattgefundene Kirchnenverpachtung hat ein Gesamtergebnis von 15150 M. gegen 5322 M. im Vorjahre ergeben. Die Stadtverwaltung hat mit den Pächtern ein Abkommen getroffen, wonach dieselben sich verpflichten mußten, der Stadt wöchentlich abzuwechselnd 20 Ctr. Kirchnen zum Großhandelspreise, der 15.—M. für den Ctr. nicht überschreiten darf, zu liefern. Diese Kirchnen werden zum Einkaufspreise an die hiesigen Einwohner abgegeben werden.

Mücheln, 31. Mai. Sein 50jähriges Jubiläum im Dienste der Familie von Helldorf feiert morgen der erst Rutscher Herr Albert Heimert. Der Subilar trat am 1. Juni 1866 als Stallburche, zweiter Diener und Reitknecht in die Dienste des damaligen Herrn Karl von Helldorf und beritt 6 Jahre lang täglich mit diesem hier und in der ganzen Gegend hoch angesehenen Herrn die Felder und Äuener. Von 1872—1875 diente Herr Heimert im 10. Husarenregiment und am 1. Oktober 1875 trat er als erster Rutscher in den Dienst des Herrn Rittmeisters Roderich von Helldorf zu Zinst. Am 1. Juli 1906 siedelte die Familie von Helldorf von Jüngst nach St. Ulrich über. So kam Herr Heimert wieder zurück in die alte Heimat und dient nun nach dem Tode des Herrn Kammerherrn dessen Sohne, dem königlichen Kammerjunker Herrn Dr. jur. von Helldorf treu weiter. Wir sprechen dem Subilar unsere besten Glückwünsche aus; mögen ihm noch viele Jahre fernere Gesundheit im Dienste der Familie von Helldorf vergönnt sein.

Mücheln, 25. Mai. Wie Feldpostsendungen verschwinden können, zeigt ein Fall, der vor wenigen Tagen von dem hiesigen Kaiserl. Postamt festgestellt wurde. Ein Dienstmädchen war von der Hausfrau beauftragt, 4 für den im Felde stehenden Dienstherrn bestimmte Bäckchen am Postschalter abzugeben. Das Mädchen führte den Auftrag in der Weise aus, daß es zwei Stück richtig abliefern, während es die übrigen mit neuen gummierten Adressen, wie sie in Papiergeschäften käuflich sind, beklebt und an seine Angehörigen umgezeichnet hatte. Durch die Unachtsamkeit des Beamten wurde das Gelingen vereitelt; der Absender konnte rechtzeitig verständigt werden.

Apolda, 30. Mai. Auf dem gestrigen Wochenmarkte kosteten fünf Eier 25 Pfennig und ein Stück Landbutter 1,05 Mk. Damit haben unsere Landbewohner bewiesen, daß es bei dem jetzt reichen Grünfutter sehr gut möglich ist, auch bei billigen Preisen verkaufen zu können. Unsere Landbewohner können allen der übrigen mitteldeutschen Gegend als Muster hingestellt werden.

Coburg, 31. Mai. Die Otsverwaltung des v. Pobewilschen Herrschaftsgutes in Wildenreuth bei Eberndorf hat den Verkaufspreis der Milch von 18 auf 16 Pfg. für den Liter herabgesetzt, da sich, wie sie mit Recht bemerkt, infolge des reichlichen Grünfuttervorrats die Milchherzeugung bedeutend vermehrt hat.

Chemnitz, 30. Mai. Der durch das Unwetter am letzten Sonnabend in Chemnitz angerichtete

Schaden ist umfangreicher, als ursprünglich angenommen wurde. Bei dem städtischen Elektrizitätswerk wird er auf rund 150.000 Mk. geschätzt, während er bei dem Biergarten Scheibe etwa 100.000 Mk. beträgt. Bei dem Frühlingschen Gute entstand allein ein Gebäudeschaden von 50.000 Mk. Dazu kommen noch die Werte, die in den verwüsteten Obstplantagen, an den Saaten usw. verloren gegangen sind. Die städtische Gartenverwaltung schätzt den in den städtischen Anlagen verursachten Schaden auf 17.000 Mark. Eine Anzahl Firmen, die besonders schwer gelitten haben, berechnen ihren Schaden auf durchschnittlich 10.000 bis 20.000 Mk. Da noch weiter über 200 Wohnhäuser mit Schäden von 1.000 bis 5.000 Mk. in Mitleidenschaft gezogen sind, ist der Gesamtschaden auf rund 1 bis 1½ Millionen Mark zu veranschlagen.

Zur Regelung des Druckpapierverbrauchs. In einer Konferenz der an der Regelung des Druckpapierverbrauchs interessierten Organisation, zu der auch die amtlichen Stellen Vertreter entsandt hatten, wurde auf Grund des Ergebnisses der jetzt durchgeführten Bestandsaufnahme von Druckpapier bestätigt, daß eine allgemeine Einschränkung des Verbrauchs erforderlich sein werde. Wengleich Einzelheiten der bevorstehenden Kontingentierung noch nicht feststehen, sei eine grundsätzliche Ueber einstimmung der in Frage kommenden Stellen bereits erzielt. Die dahingehende Bundesratsverordnung, die auch recht einschneidende Bestimmungen für das Setzungsgerwerbe mit sich bringen dürfte, ist für Anfang nächsten Monats zu erwarten.

MANOLI



Die
führende
Zigarette

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Graubi.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Kollekte für die Gefängnisgesellschaft in der Provinz Sachsen.

Abend 8 Uhr Kriegshelbstunde.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getauft: Am 28. Mai Otto Walter Recknagel.
Getraut (Kriegsgetraut): Am 30. Mai Emil Richard Geyer, Bäcker in Carsdorf, z. St. im Felde, und Lina Marie Andrae hier.

Beerdigt: Am 30. Mai Wally Martha Helene Winter, 13 Jahre 9 Monate 12 Tage alt; am 1. Juni Erich Hermann Karl Schumann, 6 Jahre 8 Monate 11 Tage alt; am 1. Juni Witwe Christiane Theresie Emma Rosenberger, geb. Koch, 50 Jahre 4 Monate 27 Tage alt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Stimmungsbild aus dem Osten: Plauderstündchen am Zaune eines russischen Bauernhauses.



Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreutzer.

(Nachdruck verboten.)

„Fragen Sie, Mister Ashton! scheuen Sie nicht ein offenes Wort! Ich — ich warte darauf!“

„Ich frage also, gnädiges Fräulein! Sie sind seit drei Jahren verlobt; Sie sind unabhängig und damit sicherlich nur der Wahl Ihres Herzens gefolgt. Jetzt, wo ich Sie persönlich kenne, bin ich davon überzeugt. Aber . . . wissen Sie auch, wer Ihr Verlobter ist?“

Sella Warnegg hemmte den Schritt.

„Wissen Sie es?“

Er hielt den Kopf zu Boden gesenkt und zeichnete mit seinem Stock Figuren in den Kies. Langsam hob er den Blick.

„Ich machte die Bekanntschaft des . . . Sennor Branco vor einigen Jahren im Kairoer Eden-Hotel. Unser Zusammentreffen erstreckte sich lediglich auf vier Nachmittagsstunden. Doch wenn solche vier Stunden sich am grünen Tisch abspielen, dann bedeuten sie mindestens ebenso viele Jahre. Spieltische sind mitunter Weisheitslehre für Moral und Charakter eines Menschen! Sennor Branco hat die Probe damals schlecht bestanden.“

Rätselhaft vieldeutige Worte.

Sie sah ihn starr an.

„Bitte sprechen Sie deutlich, Mister Ashton!“

Der große korrekte Gentleman versetzte hart und gedämpft: „Ihr Verlobter ist ein professioneller Falschspieler, Gnädigste! Ich mußte den eigenartigen Reiz seiner Gesellschaft mit dreitausend Pfund Sterling bezahlen!“

Und sie brach nicht zusammen; sie schrie nicht auf in Ekstase und Empörung — sie schloß nur sekundenlang die Augen und wurde um eine Nuance bleicher. Dann war auch das vorüber.

„Darf ich um Ihren Arm bitten, Mister Ashton.“

Langsam promenierte sie weiter.

Neben ihr hub wieder die vorsichtig-verhaltene Stimme an.

„In einer deutschen Zeitung las ich mal ein Sprichwort: — Der größte Schuft im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant! . . . Ich würde über meine Begegnung mit diesem Sennor Branco geschwiegen haben, wenn nicht vorhin die Einladung an meine Schwester ergangen wäre und wenn — ja, wenn ich heut nicht den Vorzug gehabt hätte, Sie persönlich kennen zu lernen, Gnädigste.“

„Da blieb kein Ausweg. Ich sehe ja, Sie sind ahnungslos. Und ich möchte denn doch nicht aus falsch aufgefaßter Diskretion zum Fehler einer — Schändlichkeit werden!“

Sie fragte milde: „Können Sie mir sonst irgendwelche Mitteilung machen, Mister Ashton?“

„Nichts! Daß er seit drei Jahren von den Berliner Snobs favorisiert wird, ist mir bekannt durch einen befreundeten Attache unserer dortigen Botschaft, mit dem ich während seines letztjährigen Heimaturlaubs in Schottland Moorhühner schoß. Die Idee des Brunewald-Projekts ist hervorragend und entspricht ganz den glänzenden geistigen Fähigkeiten Ihres Verlob . . .“

„Bitte nicht!“

„Gruße! also des Sennor Branco, die ich damals im Gespräch mit ihm zu beobachten Gelegenheit hatte. Nur wird gerade er dieses Projekt niemals ausführen können, da er nicht imstande sein dürfte, den Behörden die erforderliche Legitimation über seine Person zu geben.“

Die junge Erbin nickte nur still. All diese Dinge lagen schon so weit hinter ihr!

Sie blieb lange in tiefes Schweigen versunken; dann fragte sie das letzte: — Und würden Sie, Mister Ashton, bereit sein, diese Erklärungen bei . . . erforderlich werdender Gelegenheit zu wiederholen?“

„Weshalb fragen Sie noch, Gnädigste?“

„Auch, wenn ich Sie morgen oder übermorgen telegraphisch um Ihre Anwesenheit in Nizza bitten würde?“

„Ich bitte, über mich jederzeit zu bestimmen.“

Da bot sie ihm die Hand, lächelte mit blassen Lippen.

„Ich glaube, ich werde Ihnen noch einmal sehr dankbar sein im Leben!“

Es ist seltsam — ich spreche seit einer Viertelstunde als Mensch zum Menschen mit Ihnen; und mir ist, als habe ich einen älteren Bruder gefunden!

Vielleicht verstehen Sie nicht, weshalb ich Ihre Mitteilungen so ruhig anhöre und den — Irrtum meiner Verlobung so widerspruchslos anerkenne. Ich möchte es Ihnen auch nicht mit vielen Worten erklären; ich möchte nur sagen: — fühlte ich für Ramon Branco noch das alte bedingungslose Vertrauen,

dann wäre diese Unterredung unmöglich gewesen! Nun war sie aber möglich! und alles weitere erlassen Sie mir wohl!

Aber ich meine fast, Mister Ashton — Sie werden Maud doch noch die Erlaubnis geben, für ein paar Monate mein Gast sein zu dürfen.“

Edward Ashton beugte sich tief über die schmale blasse Frauenhand.

„Ich gebe sie heute schon, Gnädigste. Und nachher, will ich mit meiner Schwester spatehand machen — in ehrlichem Glückwunsch dazu, daß Sie ihre Freundin sind!“

6.

Als der Dekonomierat Blach gegen neun Uhr das Atrium des Kaffinos betrat und an der Garderobe Hut und Stock abgelegt hatte, traf er gleich auf den Baron Stork.

Sie schüttelten sich freundschaftlich die Hände und der lange Oberleutnant bedauerte mit hochgezogenen Augenbrauen: „Ohne die Frau Gemahlin, Herr Dekonomierat? Schade, jammerichade; gerade heute haben wir einen kritischen Tag erster Ordnung, den man unbedingt mitgemacht haben muß.“

„Was ist denn los?“

„Da drinnen schlachten sich zwei bekannte Herrschaften nach allen Regeln der Kunst ab.“

„Wer denn um Himmelswillen?“

„Krottendorf und Branco.“

Der alte Herr war sofort Feuer und Flamme; er faßte den langen blonden Gefellen energisch unter den Arm und schob mit ihm ab.

„Was; da muß ich bei sein! Der Krottendorf — ich, ich einer so'n Filou! rempelt tatsächlich den Messias von Berlin an! Sagen Sie mal, Stork, wie stehen denn die Chancen und wie ist denn das überhaupt gekommen?“

Der Dragoner schüttelte sein hochweises Haupt.

„Vorläufig läßt sich noch gar nichts sagen. Das berühmte Zünglein an der Wage schwankt willenlos wie eine schöne Frau. Sozusagen erst Vorpostengeplänkel; aber bald müssen sie sich gegenseitig festgebissen haben!“

Und ja, wie das gekommen ist: — also vor 'ner Stunde sowas kam ich mit Krottendorf her. Eigentlich hatte er gar keinen Mumm fürs Kasino; ist überhaupt seit gestern mittag so wahrfinnig zerstreut und fahrig, hat zu nichts Lust und Interesse.“

„Na — wie wir hier so lang bummeln, zuckt er plötzlich zusammen, kneift mich in den Arm und flüstert: — „Da drüben am Tisch steht ja der Branco!“ — „Ne schön!“ sag ich. Er aber sieht mich an, als ob ich plötzlich irrsinnig geworden bin, wird blaß, wirft den Kopf zurück und antwortet: — „So, Zochen, für den Rest des Abends mußt Du Dich irgendwo allein weiter amüsieren! Ich will mich jetzt mal mit dem Branco unterhalten! Zusehen, wer von uns beiden nun eigentlich „gemeint“ ist! Gemeint — hat er gesagt; Turfjargon; als ob man zwei Pferde in dasselbe Rennen schießt und das eine ist schon von vornherein nur als Schrittmacher des andern bestimmt! Und eh ich ihn noch zurückhalten oder fragen kann, ist er weg und hat sich durch die Menschenmauer gezwängt. Verbeugung gegen den Brasilianer; dann schmiß er den ersten Louis auf das Tuch. Seitdem stehen sie beide wie festgenagelt, rüden und rühren sich nicht; der Branco rechts, der Krottendorf links am Tisch. Wie gesagt — mit einem lumpigen Louis fing der Zauber an; inzwischen werden sie wohl schon bei Hundertfrancnoten gelandet sein!“

Sein Begleiter hatte stumm zugehört; nun hob er den Kopf.

„Verstehen Sie das, Stork?“

Der lange Laban zuckte die Achseln.

„Kein Bein natürlich! Wenigstens . . . allem Anschein nach liegt dieser Attache irgendeine persönliche — äh — Divergenz zugrunde. Und unter solchem Gesichtswinkel . . . allerdings, aus Krottendorfs aktiver Dienstzeit glaube ich mich noch fragmentarisch zu erinnern, daß er dem Branco niemals geradezu um den Hals gefallen ist.“

„Grund?“

Zochen Stork ließ die Augenlider bis zu einem schmalen Spalt zusammensinken.

„Wenn sich zwei streiten, freut sich . . . la femme, die Frau, das Weib, das Mädchen!“

„Sören Sie mal . . .“

Doch der Oberleutnant beschwichtigte alle etwaigen Gedankensblitze mit einer einzigen Handbewegung.

„Ich weiß nicht, verehrter Herr Dekonomierat; reinweg gar nicht! Ich bin unwissend wie ein eben geborenes Salomoninsulaner-Baby! Fragen des Herzens, soweit sie sich auf andere Leute beziehen und mit psychologischem Einschlag verknüpft sind — denen gehe ich prinzipiell aus dem Wege!“

Adolf Blach sagte denn auch kein Wort mehr. Nur mit unauffällig lieblosender Gebärde strich er sich über die linke Brusttasche, in der ein Brief ruhte, der in dieser ganzen traurigen Geschichte vielleicht sehr bald eine gewisse Rolle spielen würde.

Hatte es ihnen bis dahin schon Mühe gekostet, sich durch das Menschengewirr einen Weg zu bahnen, so wurde das Gedränge jetzt geradezu lebensgefährlich. Doch „der Alte vom Berge“ schaffte trotzdem Bahn: — er ging ganz einfach; und da blieb den Anderen nichts übrig, als schleunigst auszuweichen!

In dieser entschieden mehr praktischen, als zuborkommen-den Manier gelangten die beiden Herren schließlich in die Nähe des am hinteren Ausgange des Saales stehenden Roulette-tisches, wo der junge Dramehner seinen scharfen Waffengang suchte.

Als der Dekonomierat sich mit seiner langen Ehrengarde bis in die erste Reihe vorgedrängt hatte, riß er zuerst verblüfft die Augen auf: — am Tisch standen nur die beiden Kämpen; alles andere hatte sich zurückgezogen, beobachtete, tauschte leise geflüsterte Bemerkungen aus. Wie Mauern standen die Menschen; das allgemeine fieberhaft erregte Interesse konzentrierte sich einzig nur auf dieses Duell. Endlich einmal lag wieder „die große Sensation“ in der Luft; auf den Parketts des Kasino hat man für etwas fabelhafte Witterung.

„Als ob zwei Schwächspieler das Match um die Weltmeisterschaft austragen!“ dachte Adolf Blach unter Herzklopfen; und in diesem Augenblick empfand er so recht, wie sehr ihm „sein“ Krottendorf, sein junger Gutsnachbar, ans Herz gewachsen war. Er hatte das Gefühl, als sei der da drüben sein Sohn, der Erbe seines Denkens und Strebens und Schaffens; und als müsse er jetzt auch noch die letzten fehlenden zehn Schritte tun und ihm die Hand auf den Arm legen und ihm jagen: — „Sag nicht so blind dem Zufall nach! Komm und lies! hier in meiner Brusttasche trag ich die Medizin, die Dir für immer Heilung bringen wird!“

Doch er blieb ruhig auf seinem Platze; er lächelte nur grimmig in den struppigen Vollbart hinein. Denn noch während er sich all dies sentimentale Gejaber mühsam zurechtlegte, blühte ihm die Erkenntnis durch den Kopf: — Ränimriger Blech! Dem Hans Krottendorf ist es ja gar nicht um Frieden zu tun — der hat ja Kampf gesucht! Der hat mit diesem Senyor brasiliano irgendein fettes Hühnchen zu pflücken und dabei darf ihn keiner stören! Hoffentlich kommt's nicht etwa umgekehrt; der andre nämlich ist auch gerade kein Kurrendefänger!

Der Oberleutnant von Stork hatte seinem Bericht an den Dekonomierat insofern unzutreffende Beobachtungen unterlegt, als man sich an dem Roulette-tisch des heutigen Abends schon längst nicht mehr mit Plaques abgab, sondern scharf auf das Maximum an Einsätzen losmarschierte. Und auch das Bünglein der Wage neigte sich ersichtlich Ramon Branco zu; vor seinem Platze häuften sich Gold und Plaques und Banknoten. Und gerade jetzt schob das Kasteau des Croupiers ihm wieder ein neues glühendes, knisterndes Häuflein zu.

Hans Krottendorf bemerkte es kaum; er hatte flüchtig den Blick gehoben und war den Augen des alten Blach begegnet. Was er etwas in ihnen — die unerböhlene Sorge, das herzliche Wohlwollen? gaben sie ihm neue Spannkraft, Vertrauen, Zuversicht? oder war es vielleicht nur das Bewußt-

Für Mark 2.—

liefere eine photographische Vergrößerung 35×45 cm
Brustbild Lebensgröße nach jeder Photographie
Spezialität: Soldatenbilder

in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger
::: Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. :::
Aehnlichkeit garantiert.

Elisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Magen-, Darm- und Hämorrhoidalleidende



gibt es leider in großer Zahl. Viele von ihnen haben schon jede Hoffnung aufgegeben, weil alle Kuren vergeblich waren. Für alle diese Leidenden dürfte das bereits in 8. Auflage erschienene Büchlein „Barrar Heumanns neue Heilmethode“, das sonst an jeden Interessenten versandt wird, von größtem Nutzen sein. Viele Tausende verdanken diesem Büchlein bedeutende Besserung, sehr häufig sogar vollkommene Beseitigung oft schon lange

Jahre bestehender Leiden. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß in diesem Gratisbuche auch noch viele andere Krankheiten und deren Heilung ausführlich beschrieben sind, wie: Sicht- und Rheumatismus, Lungen-, Nerven-, Blasen- und Nierenleiden, sowie Asthma, Blutarmut, Fleischsucht, Arterienverfälschung (Schlaganfall), Erstarrungs-krankheiten, offene Füße, Flechten, Krätze usw., so daß dasselbe für jede Familie ein Ratgeber von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte. Jeder, der an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertriebsstelle der Barrar Heumannschen Mittel, Rürberg A 489, Pilsener-utherstraße 67, darum schreibt, erhält das Büchlein kostenlos.

sein, nicht mehr allein zu sein, einen Menschen greifbar nahe zu haben, der ihm rüchhaltlos zugetan war und ihm stets zur Seite stehen würde?

Für den Bruchteil einer Sekunde sahen sie sich an; dann neigte der Dramehner grüßend den Kopf und ein leichtes in sich gefehrtes Lächeln — das erste seit einer Stunde — schattete um die hartlos straffen Lippen.

Da knarrte schon wieder das monotone: „Messieurs, faites votre jeu!“

Und nun begann Hans Krottendorf plötzlich die Front zu wechseln. Hatte er bisher ausschließlich die letzte Douzaine und die trois derniers forciert, so versuchte er jetzt mit einzelnen Kreuz- und Querschlägen zu operieren. Gewissmaßen wie ein Feldherr, der mit dem Feldstecher das Gelände abtastet, um die entscheidende Stelle zum Einhauen zu finden.

„Hundert Francs auf die Transversale 13/18.“

„Cinq rouge, impair et manque!“ hieß das Resultat. Diesmal war's noch nichts gewesen.

Also nächster Versuch: — mal die sogenannten chances simples gewählt und drei Plaques auf Manque gepflastert.

„Huit noir, pair et manque!“ kam es aus der Mitte. Mal der erste Lichtblick! Die sechshundert Francs blieben stehen, wurden aber auf die 23 dirigiert.

Der Croupier drehte, hielt den ersten Hebel fest, nahm die Kugel, griff den zweiten Hebel und „kurbelte“ an.

Und erst, als die Kugel schon wieder ihre Schicksalsfahrt angetreten hatte — erst da stürzte der Dramehner vor sich selbst und seiner plötzlichen Eingebung. Weshalb hatte er die 23 — ausgerechnet die 23 gesetzt. Irgendeine Beziehung existierte, mußte existieren — natürlich! Bis ihm einfiel — ah ja, Sella Warnegg ist dreiundzwanzig Jahre!

Da hielt er den Atem an und bog sich vor. Ihm schien, in der nächsten Sekunde müßten die Lose seiner Zukunft fallen! Er hatte das Schicksal herausgefordert — wie würde es sich gestalten?

Die Kugel klapperte ein.

„Vingt trois, rouge pair et passe.“

Und ihm würgte sich jählings etwas in der Kehle hoch — ein glückseliger jauchzender Aufschrei! Er wollte ihn zurückdämmen, krampfte die Zähne aufeinander — und doch sprang ihm ein heiseres abgerissenes Aufschauen über die Lippen.

Da warf drüben sein Gegner jählings den Kopf hoch. Reglos ebern die gelblichen faltenzerrissenen Büge; nur die Augen groß und finster; und auf den Backenknochen scharf abgezeichnete Flecke einer hektischen Röte. Ein und wieder iprißte der Blick, als kreuzten sich blizende Floretts.

Inzwischen hatte der Croupier abgezählt — einundzwanzig-tausend Francs, der ganze bisherige Verlust siebenfach eingeholt!

Als er sie Krottendorf zuschieben wollte, winkte der ab, gab Anweisung, wie das Ganze — Einsatz und Gewinn — auf Carrés, Kolonnen, Transversalen und einfache Chancen verteilt werden sollte, ohne das Maximum, die sechstausend Francs, zu überschreiten.

Doch auch der Brasilianer zog vom Leder. Er legte sich mit Tausendfranknoten auf Béro und die Douzaines fest.

Erst jetzt flammte der Kampf auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Pfingsttraum.

Von E. Wienfitt.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich hätte Lola Battmann unendlich dankbar und froh sein müssen . . . Major a. D. Klockhardts, bei denen sie in Pension war, versuchten nämlich ihr auf alle nur erdenkliche Weise die frühverstorbenen Eltern zu ersetzen und Klaus Klockhardt, der Husar, überschüttete sie förmlich mit Blumen, Konfekt und schönen Worten, so oft er sich von seinen Pflichten als Oberleutnant daheim ausruhte.

Und dennoch war sie es nicht!

Sie blieb sogar unfroh, als Klaus Klockhardt ihr eines Tages in einem langen, schönen Brief auseinandersetzte, daß er sich über alles gern Pfingsten mit ihr verloben möchte.

„Vielleicht war dies wirklich das allerbeste für sie und ihre innerliche Einsamkeit! Dann brauchte sich der, ihr noch bei Lebzeiten des Vaters von diesem bestimmte Vormund, der kaum eine Stunde entfernt mit seiner Mutter tief im grünen Walde als Oberförster lebte, nicht mehr mit ihren Angelegenheiten zu plagen — dann nahm ihm doch ein anderer all diese lästigen Pflichten ab!

Aber sollte sie es lediglich darum tun?

„O nein — die Partie war auch sonst nicht übel! Klaus Klockhardt besaß einen schönen, nußbraunen Schnurrbart und so blanke Augen, als puzte sie sein Bürschje jeden Morgen aufs sorgfältigste. Auch meinten die bekannten jungen Mädchen, daß sie beide ein wundervolles Paar abgeben würden.

Sie hegte nur den Wunsch, daß sie sich mit irgend jemand über diesen Punkt aussprechen hätte dürfen . . . Aber mit wem denn nur?

Sie wurde von niemand richtig geliebt. — Von ihrem Vormund schon gar nicht. Wie sollte der wohl auch zu warmen Gefühlen für sie kommen? Er hatte nur Arbeit mit ihrem Besitz, auf dem weit, weit in der Welt Kaffee und Zitronen für sie wuchsen . . .

Ueber das fürhte er sorgsam und sauber Buch!

Im übrigen aber kümmerte er sich nicht mehr um sie. In den ersten beiden Jahren nach dem Tode ihrer Eltern hatte sie oft viele Wochen mit ihm und seiner lieben, alten Mutter auf der Oberförsterei verleben dürfen.

Plötzlich aber hat er nicht mehr um ihr Wiederkommen . . .

So oft sie auch in stillen Nächten darüber geschluchzt — so oft sie die Sehnsucht nach dem tiefen Grün auf den schmalen Pfad getrieben — über ihre Rippen würde doch niemals eine Frage, geschweige denn ein Flehen gehen, daß alles wieder wie einst werden möge . . .

Sie würde eben einstweilen hier weiter bei Major a. D. Klockhardts bleiben; reiten lernen; Klaus Klockhardt heiraten und damit Frau Husarenleutnant werden . . .

Freilich . . . ein wenig mußte sie sich dies alles doch noch zuvor überlegen, denn vorläufig bekam sie noch eine Gänsehaut, wenn sie an Pfingsten dachte.

Und nun überlegte sie alle Tage!

Sie sah aber nur den einen Weg, der direkt auf den schönen Schnurrbart und die blanken Augen hinführte . . . Und ward so müde und matt von allem Grübeln und Späh'n, ob ihr denn nicht irgendwo ein kleiner Seitenpfad, auf den sie sich retten könne, erwüchse, daß es sogar Majors auffiel.

Aber sie sprachen nicht zu ihr darüber. Sie kannten sie bereits als ein seltsames, verschlossenes Geschöpf, das eine vorzeitige Frage erschrecken konnte. Nur zublinken taten sie sich: „Du, Mann, sie nimmt unsern Jungen wirklich.“

„Du, Frau, dann plagen wir uns aber ganz gewiß nicht mehr mit Pensionären . . .“

So sehnten sie in dem gleichen Maße das Pfingstfest herbei, als es Lola Battmann in die Ferne wünschte. — Aber alles Wünschen änderte nichts an dem rastlosen Lauf der Stunden!

Als die Zeit erfüllt war, boten die kleinen Händler welfen Kalnuß und unfrißlich gewordene Birkensträucher aus und die Majorin konnte endlich, mütterlich verheißend, zu Lola sagen: „Nun nur noch vierundzwanzig Stunden . . . um 2 Uhr mittags am ersten Festtag trifft unser Klaus nämlich ein.“

— Unser Klaus.

Was das für ein furchtbares Wort war.

Nun ja . . . er sollte ihr doch bald mitgehören . . . und . . . sie ihm!

Sie ihm ganz allein! — Was war das nur mit ihr?

Als sie sich an diesem Pfingstsonnabend zur Ruhe begab, bekam sie richtiges Fieber. Ihre Bähne schlugen vor Frost

hörbar aufeinander und ihre Wangen brannten doch im Feuer. Als sie endlich in einen unruhigen Schlummer sank, hatte sie einen seltsamen Traum: Ihr Vormund, Oberförster Ugen, winkte ihr ungeduldig mit der Hand entgegen:

„So komme doch endlich! — — Fühlst du denn nicht, wie sehnsüchtig ich auf dich warte?“

Darüber ward sie ganz munter, setzte sich aufrecht, sah in den silberblanken Mond und faltete die Hände.

„Ja ich will zu ihm gehen und mir einen Rat holen . . .“ Damit schlief sie wirklich ein.

— Beim ersten Strahl der jungen Pfingstsonne aber stand sie bereits angekleidet in ihrem Zimmer.

„Es ist zwar noch reichlich früh . . . aber es ist dennoch die höchste Zeit.“

— Ganz leise schlich sie aus dem Hause auf die menschenleeren Straßen zu dem stillen Wald hinüber. Um sie her wuchsen frische, junge Birken inmitten ernstern Tannen-dunkels — geigte der Fink — pfiß eine Spottdroffel und klagte dumpf und traurig der Sammel laut der Aule, die in ihrem Morast nichts von Pfingsten wußte.

Endlich war sie am Ziel. Schnell huschte sie unter dem stolzen Kopf des Sechzehners durch die Haustür, schlich vorwärts, klopfte aufs Geratewohl an die nächste Tür und wartete nun auf das Herein.

Es blieb aber alles still, nur ein Drücker prekte sich behutsam hernieder — eine alte Frau stand auf der Schwelle und sah sie aus übernachtetem Gesicht ungläubig an.

„Sie, Lolachen.“

„Ja, ich Frau Ugen.“

„Kind, bei uns ist's trübe Zeit.“

Das junge Gesicht verlor plötzlich alle Frische, die Sonne und Wärme darüber geauchte.

„Wissen Sie denn gar nichts — mein Sohn ist doch sehr krank. Er hat sich eine heftige Lungenentzündung geholt.“

„Ich hatte keine Ahnung.“ flüsterten die jungen, blassen Lippen.

Die alte Frau überlegte einen Augenblick.

„Sie wollen doch etwas von ihm, nicht wahr? Kann ich Ihnen vielleicht helfen. — Er ist gerade ein wenig eingeschlafen.“

Da kehrte langsam wieder die Farbe in das junge Gesicht zurück. „Ich muß ihn sehen.“

„Das geht nicht, Kind, es könnte ihn aufregen.“

„Sie sagten aber doch, daß er schläft . . .“

„Gewiß — aber er kann jeden Augenblick erwachen.“

„Ich will sehr leise sein — aber sehen muß ich ihn!“

Was war das für ein Ton?

Die alte Frau öffnete weit die Augen und faßte nach des Mädchens Hand, um mit ihm über die Schwelle des Krankenzimmers zu gehen.

— Da stand Lola Battmann nun an seinem Schmerzenslager.

Wie abgezehrt sein Gesicht und seine einst so starken Hände waren.

Sie hätte so gern aufgeschluchzt — aber sie hielt sich tapfer.

Da warf sich der Kranke unruhig herum. Ein Name lief über seine Lippen.

„Lola — — Lolachen . . .“

Ganz deutlich summte er in dem hellen Zimmer nach. Und seine Augen waren doch so fest geschlossen, daß er sie unmöglich wahrnehmen konnte.

Der Blick des jungen Mädchens irrte hilflos zu dem Antlitz der Greisin hinüber . . .

„Ja,“ sagte die alte Frau mit einem Seufzer, „so ruft er nun schon seit sechs Tagen nach Ihnen.“

Da lag Lola Battmann plötzlich vor dem Lager auf den Knien, den dunklen Kopf an das weiche Kissen gepreßt . . . den Pfingsttraum, der sie hierher geführt, segnend — auf alle Fragen eine Antwort wissend:

„Hier ist mein Platz. — Bei ihm will ich bleiben, solange er mich haben will.“

„ . . . Draußen aber wanden die schlanken, grünen Finger der Pfingstzweige eine Brautkrone, in deren Mitte das große Licht die tiefe, stille Liebe des ernstern Mannes, der seiner Geneigung entgegenschlummerte, als strahlenden Demant einwoh . . .“



Unsere Truppen inmitten malerischer Kriegsruinen in einer nordfranzösischen Stadt.

Der Rennhufar.

(Fortsetzung.)

Sportroman von Günther von Hohenfels.

(Nachdruck verboten.)

Lukas hatte sich mit seiner Schwester in der Kinderzeit nicht besonders vertragen. Vielleicht lag es daran, daß ihre Naturen gar so grundverschieden waren. Inge war weich und anscheinend, während ihm eine äußere Kälte zu eigen war. Auch ihre größere Liebe für den Vater trug natürlich nicht dazu bei, die Geschwister einander näher zu bringen. Nach dem Tode der Mutter kamen sie dann ganz auseinander, er ins Kadettenhaus und sie nach Berlin. Da hatten sie sich selten und immer nur wenig geschrieben. Später, als er Offizier geworden war, änderte sich das Verhältnis nur wenig.

So war die Begrüßung, als Inge ankam, zwischen den Geschwistern nicht so herzlich. Ein flüchtiger Kuß, ein Händedruck und einige formelle Fragen — das war alles.

Aber der alte Herr war ganz glücklich als ihm die blonde Inge um den Hals flog. Sie küßte und herzte ihn und er ließ sich alle Schmeicheleien so gern gefallen. Dann sagte er ktrahlend:

„Nun kommt doch noch ein Sonnenstrahl in diesen grauen Tagen.“

In Ellen Osterhuts Leben war seit der Unterredung mit Lukas manche Veränderung vorgegangen, besonders seitdem Lukas' Anwalt bei ihr gewesen war.

Es erregte bei den Kronprinzenhufaren nicht geringe Verwunderung, als die stolze Ellen Osterhut fast ganz unvermittelt in engere Beziehungen zu den Damen des Regiments trat, öfters zum Abendkonzert des Offizierkorps im Kasino, das idyllisch am Flusse lag, herein gefahren kam und bei der Frau Oberst zum Diner erschien, das ihr zu Ehren gegeben wurde.

Um so verwunderlicher erschien diese plötzliche Sinnesänderung, als ihr Protege Lukas von Herzen abwesend war und sie niemals auch nur mit einer Frage sich nach diesem erkundigte. Man sprach nämlich von einem gewissen Interesse, das Ellen für den Oberleutnant haben sollte, und erklärte sich nur daraus die Erfolglosigkeit der Bewerbungen des Offizierkorps um Ellens Gunst.

Um unnützem Gerede und pikanten Deutungen vorzubeugen, hatte Ellen an jenem Diner der Kommandeuse erklärt, sie beabsichtige dem Regiment ihre Pferde zur Verfügung zu stellen, um sie von Herren des Offizierkorps auf Rennbahnen reiten zu lassen.

Der einzige Offizier aber, der hierfür in Betracht kam, war der Oberleutnant von Lanz-Gabonn, der recht erfolgreich ritt und auch einen eigenen Rennstall aus den Beständen des väterlichen Gestüts in Ungarn unterhielt.

Tatsächlich mußte auch Ellen Osterhut mit Gabonn direkte Abmachungen getroffen haben, denn wie sich später herausstellte, hatte dieser zu dem alljährlich nach der Regiments- und Brigadebesichtigung stattfindenden Brigaderennen bei den Rennungen mit „Child Sarah“, fünfjährigen braunen Wallach aus dem Gestüt Osterhut gezeichnet.

Eins bedauerte man nur, daß Lukas von Herzen, der beste Reiter des Regiments, grundsätzlich nicht in den Sattel stieg und sich seinen Gaul zuschanden ritt um nichts, wie er behauptete, wenn man ihn umzustimmen versuchte. Man hatte auch einmal Ellen gegenüber davon gesprochen, doch sie hatte nur unsäglich hochmütig die Schultern hochgezogen und zur Antwort gegeben:

„Wenn nicht zu raten ist, ist nicht zu helfen.“

Im übrigen war sie so abweisend in ihrem Tone gewesen, daß man schleunigst ein anderes Thema anschlug, man fühlte aber heraus, daß zwischen ihr und Lukas irgend etwas vorgekommen sein müsse und brachte damit die Beurteilung von Herzens in Verbindung.

Man war daher nicht wenig auf die Weiterentwicklung der Dinge gespannt, als die gewiß unerwartete Kunde kolportiert wurde, daß Herzen sich doch an dem Brigaderennen beteiligen würde, und zwar gleich mit zwei Pferden. Näheres konnte man jedoch nicht erfahren, da man nicht einmal wußte, wer das Gerücht eigentlich aufgebracht hatte.

Einige besonders Schlaue glaubten es sich deuten zu können, die anderen schüttelten den Kopf über die plötzliche Sinnesänderung des Prinzpierenreiters, die eben so verwunderlich war, als die Wandlung in Ellen Osterhuts Wesen. Man zerbrach sich den Kopf, was für zwei Pferde das sein mögen und woher er sie genommen haben mochte. Das eine war jedenfalls sicher, wenn Herzen in den Sattel stieg, dann ging auch

ein erstklassiges Tier unter ihm, das sicher die besten Chancen bot. — Da war Oberleutnant Gabonn und somit dem Gestüt Osterhut ein gefährlicher Gegner entstanden, wenngleich nicht leicht edleres Rennmaterial im ganzen Königreich zu finden war, als das des Stalles Osterhut.

Als dann die Rennungen mit genauer Zeichnung der laufenden Tiere abgeschlossen waren, ergab es sich, daß die Herzenschen Tiere unter folgendem Titel eingetragen waren:

Leutn. von Herzen, Schimmelstute „Fata Morgana“ a. d. Fatime v. d. Rhedive, 5 jährig. Seht erstmalig,

u. Leutn. von Herzen, isabellenfarbener Wallach „Raisult“ a. d. Harem v. d. Großbeza, 5 jährig. Seht erstmalig.

Auffallend dabei waren die rein türkischen Namen. Man hatte einen Augenblick einen ganz ungeheuerlichen Gedanken gehabt: Araber aus dem Gestüt Königfeld.

Aber sofort hatte man lachend diese Möglichkeit ausgeschaltet. Der Wischitz und seine eifersüchtig gehüteten Schimmel und Isabellen zum Rennen hergeben? — Ausgeschlossen!

Wenn man freilich von dem streng geheim gehaltenen Besuche des Hofstallmeisters en chef James Tillis etwas gahnt hätte, würde man diese Möglichkeit nicht so ohne weiteres haben fallen lassen.

Lukas Herzen hatte also seine Wahl getroffen. Noch am Tage seiner Unterredung war es gewesen, da er mit dem Baron Stall und Koppel besichtigt hatte. Er hatte unter der Menge der Tiere nach kurzem Prüfen die beiden Tiere herausgefunden, welche nach Leistungsfähigkeit und Charakter die besten Chancen als Rennpferde boten.

Er hatte dem Baron nicht verhehlt, daß die freizeitgewohnten, unbändigen Tiere nur zum kleinen Teil sich für die Rennbahn eignen würden, insofern Dressur und Training die in ihrer Rasse liegende Börsartigkeit und Widersecklichkeit zum Ausbruch bringen könnten und somit für die Rennbahn unbrauchbar erweisen würden.

Aber der „Raisult“ und die „Fata Morgana“ schienen frei von diesen Mucken zu sein, wenigstens glaubte Lukas Herzen bei entsprechendem Eingehen auf ihre Individualität diese Untugenden im Reime erstickt zu können.

Gleich am nächsten Tage hatte er die Vorbereitungen begonnen. Er blieb selbstverständlich für die nächsten Wochen in Königfeld Gast.

In aller Eile war von der Riesenschläche der Koppel durch improvisierte Latten und gezogene Reinen ein beschränkter Raum abgegrenzt worden, in welchem sich am frühen Morgen des andern Tages Lukas Herzen in Gegenwart des Barons zunächst die Schimmelstute „Fata Morgana“ hatte vorführen lassen.

Das selten schön gebaute Tier mit dem enormen Bug, dem steilen muskulösen Halsansatz und dem kleinen Kopf hatte sich, lammfromm wie jedes Pferd, das frei umher geht und läuft und von Dressur noch nichts weiß, ruhig von Lukas Herzen lieblos und füttern lassen.

Dann begann aber das Gegenteil, als dem Tiere das gebißlose Halfter angelegt werden sollte. Erregt war es auf und nieder getreten, hatte hellauf gewiebert, den schönen Kopf unwillig zurückgeworfen und die Ohren zornig zurückgelegt. Der Stallburche hatte schwere Arbeit und wäre fast von dem erregten Tier heftig in den Arm gebissen worden, wenn Lukas nicht im letzten Augenblick hinzugesprungen und das Tier am Halfter zurückgerissen hätte, daß es schnaubend zu steigen versuchte.

Da begann der erste Kampf des edlen Tieres mit seinem zukünftigen Herrn und Meister. Niedergebändigt durch seine eiserne Hand, gab es das Steigen auf und zerrte nun Schritt um Schritt rückwärts gehend mit hochgenommenem Kopfe den Hufaren mit sich.

Der ließ ihm ruhig den Willen bis er auf einem Male den Kopf der Stute seitwärts drückte und sie zwang, im Kreise mitzugehen. So führte er sie wohl drei oder viermal um sich selber herum, um dann die Kreise langsam zu erweitern und zur regelrechten Volte auszuweihen. Dabei streichelte er das nervöse Tier unaufhörlich mit der freien Linken, rief ihm ein beruhigendes „Hoho“ nach dem andern zu und piff beschwichtigend.

Schließlich hatte er das Tier soweit, daß es ruhig, ohne daß er merklich am Halfter zu ziehen brauchte, mit ihm ging. Das war schön ein Erfolg und der Baron nickte seinem Gast erfreut zu.

Dann begann der schwierigere Teil. Es galt, sich auf das ungesattelte Tier aufzuschwingen.

Natürlich war dazu der eingegatterte Raum unbrauchbar, ja gefährlich, denn Lukas brauchte eine weite Fläche. Eine solche schloß sich unmittelbar an die Koppel an und diente sonst den Königsfelder Kühen zur Weidetrift. Aber heute hielt man das Feld für Lukas frei.

Er begann mit der Stute draußen, mitten auf der Wiese im Kreise zu laufen. Das Tier schlug sofort einen kurzen Galopp an. Lukas ahnte seinen Sprung nach, drückte sich mit dem linken Fuß kräftig ab und schwang sich mit dem rechten Bein über den Rücken der Stute in den Sitz.

Ein sofortiges Stehenbleiben des Tieres, als wenn es vor Schreck über die Last auf seinem Rücken versteinert sei — ein kurzes, schrilles Aufwiehern, ein Bäumen, dann schoß, von den kräftigen Schenkeln des Reiters gedrückt, das edle Tier wie ein windichneller Pfeil davon, um bald dem Gesichtskreis der Anwesenden zu entschwinden.

Der Baron war sehr erregt, halb wütend, halb erfreut. Er murmelte einmal:

„Meine schöne, fromme Gata, was hat man mit dir gemacht.“

Dann wieder meinte er laut:

„Aber famos hat er's doch gemacht, der versteht's wie feiner. Paß auf, wenn er zurück kommt, wie sie fixe sein wird.“

Lukas Herzen ließ lange auf sich warten. Fast eine Stunde verging, ehe er vor den Harrenden auftauchte, im Schritt das zitternde, nasse und beschwizte Tier heranreitend, das regungslos hielt und ihn zu Boden gleiten ließ. „Gata Morgana,“ die Araberstute hatte ihren Meister gefunden und seine Ueberlegenheit anerkannt.

Fieberhaft war in den nächsten Tagen gearbeitet worden. Draußen, mitten auf den Wiesen, war eine Bahn mit allem was dazu gehört, angelegt worden. Außen zog sich im Halb-

freie der Sprunggarten. An der inneren Seite war die Galoppierbahn gegraben worden.

Nun begann das tägliche Jongieren. Die Stute mußte ja erst einen guten Trab gehen lernen. Stundenlang stand Lukas Herzen und ließ unverdrossen das Tier im kleinen Kreise traben, die Jongierleine lose in der Hand. Der Reitsche bediente er sich grundsätzlich nicht, um die Stute nicht von vornherein scheu zu machen. Vielmehr suchte er sie an Zurufe zu gewöhnen, die teils beruhigen, teils anfeuern sollten.

Am Nachmittag ging sie dann unter ihm. Mit unsäglicher Geduld begann er sie von den kleinsten Anfängen an firm zu reiten.

Bis zum ersten schulmäßigen Versammlungsgalopp vergingen lange Tage. Dann war das Größte getan, vom Hindernisnehmen abgesehen.

Es war eine Lust, dem Husaren zuzusehen und die täglichen Fortschritte zu konstatieren, die das Pferd unter ihm machte. Mit unermüdlicher Ausdauer stand der Baron dabei, und sein Gesicht strahlte, wie in seiner besten Zeit. Er war voll Siegesgewißheit, welche der pessimistische Lukas vergebens zu dämpfen suchte.

Bis die Stute fix und fertig war, ward von Berlin ein Trainer geholt. Der Baron und Lukas hatten ihn für schweres Geld von Karlsruh verschrieben. Er war noch ein Lehrling, — aber wie Lukas sofort erkannt hatte, ein die besten Ausichten verbürgender, den sich der Husar vor allem nach seinem Wunsche ziehen konnte, wozu sich ein renommierter, älterer Trainer niemals hergibt.

Ebenso hatte Lukas im Namen des Barons mit einem Jockey abgeschlossen, der bisher wenig bekannt, da auch er noch vor nicht zu langer Zeit als Lehrling fungiert hatte, doch die Art der erfochtenen Siege den Beweis künftiger Vollwertigkeit geliefert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Die Haftpflicht der Kinder.

Das Strafgesetzbuch regelt die Verantwortlichkeit der Kinder wegen strafbarer Handlungen in der Weise, daß es Kinder unter 12 Jahren überhaupt für deliktunfähig erklärt, während es bei Kindern zwischen 12 und 18 Jahren darauf antommen läßt, ob bei Begehung der Straftat die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht vorhanden war und nur im Falle der Bejahung dieser Frage Strafe eintreten läßt und zwar bei weitem gelinder als gegen Erwachsene.

Mit dem 18. Lebensjahre beginnt die volle strafrechtliche Verantwortlichkeit mit der Maßgabe, daß Gnadenweise in erhöhtem Maße zulässig sind.

Unabhängig hiervon regelt das Zivilrecht die Verantwortlichkeit der Kinder wegen eines Schadens, den sie andern zufügen in der Weise, daß es die Verantwortlichkeit erst mit Vollendung des 7. Lebensjahres beginnen läßt. Zwischen dem 7. und dem 18. Jahre kommt es darauf an, ob das Kind bei Beginn der schädigenden Handlung, die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht besessen hat. Und nur bei Bejahung dieser Frage tritt eine Schadensersatzpflicht ein. Jedoch spielt hierbei eine beachtenswerte Billigkeitsvorschrift mit hinein. Ist nämlich ein Kind hiernach oder weil es bei Vornahme der Schadenshaltung heuchellos oder geistesgestört war, nicht verantwortlich, so tritt gleichwohl eine Verpflichtung zum Schadenersatz ein, wenn

- a) der Schaden nicht von einem aufsichtspflichtigen Dritten erlangt werden kann,
- b) es nach den Verhältnissen der Beteiligten die Billigkeit verlangt, daß eine Schadenshaltung stattfindet und durch dieselbe dem Schadenspflichtigen die eigenen Unterhaltungsmittel für sich und seine Angehörigen nicht entzogen werden.

So hat in einem Falle, in welchem ein 8jähriger Knabe, der ein großes eigenes Vermögen besaß, einen armen Spielgenossen mit einer Schaufel aus Unvorsichtigkeit erheblich verletzte, das Gericht, obwohl es nach Lage der Sache die Unverantwortlichkeit des Knaben feststellte, doch dessen Ersatzpflicht ausgesprochen.

Im Vorbemerkten ist bereits zum Ausdruck gebracht, daß für Schadenshaltungen der Kinder häufig aufsichtspflichtige Dritte aufzukommen haben. Wer z. B. kraft Gesetzes zur Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, welche wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Aufsicht bedarf, ist zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten zufügt. Auch die Lehrerinnen einer öffentlichen Unterrichtsanstalt

sind kraft Gesetzes als zur Beaufsichtigung über die minderjährigen Schüler verpflichtet zu erachten, obwohl eine ausdrückliche gesetzliche Vorschrift hierüber nicht nachweisbar ist. In erster Linie kommen natürlich Eltern, Vormünder, Prinzipale in Frage.

Die vorbezeichnete Ersatzpflicht tritt jedoch nicht ein, wenn die aufsichtspflichtige Person nachweisen kann, daß sie ihrer Aufsichtspflicht genügt hat oder daß der Schaden auch bei gehöriger Aufsicht entstanden sein würde. Die gleiche Verantwortlichkeit trifft den Aufsichtspflichtigen, welcher die Führung der Aufsicht durch Vertrag übernommen hat. Unter diese Vorschrift fällt insbesondere die Aufsichtspflicht der Inhaberin eines Pensionats, der Lehrerin einer Privatunterrichtsanstalt, der Arzte und Pfleger einer Privatkrankenanstalt, der Erzieherinnen, des Kinderpädagogens uhn.

Was jeder wissen soll.

Besitz ist die tatsächliche, Eigentum die rechtliche Herrschaft über eine Sache.

Der Mieter, Verwahrer, Entleiher ist Besitzer; der Vermieter, Verleiher, gewöhnlich Eigentümer.

Ein Verschollener kann im Wege des Aufgebots vom Amtsgericht für tot erklärt werden.

Die Todeserklärung ist in der Regel erst zulässig, wenn seit zehn Jahren keine Nachricht eingegangen ist.

Würde der Verschollene 70 Jahre gewesen sein, so genügen fünf Jahre des Nachrichtenmangels.

Die Todeserklärung ist erst zulässig, wenn der Verschollene das 31. Jahr vollendet haben würde.

Ein im Kriege verschollener Soldat kann schon 3 Jahre nach Friedensschluß für tot erklärt werden.

Wer auf See verschollen ist, kann 1 Jahr nach Schiffsuntergang für tot erklärt werden.

Wer nach einem anderen lebensgefährlichen Ereignis verschollen ist, kann nach 3 Jahren für tot erklärt werden.

Sind mehrere in gemeinsamer Gefahr untermommen, so wird vermutet, daß sie gleichzeitig gestorben sind.

Inhaberpapiere sind Wertpapiere, deren Aussteller sich dem Inhaber verpflichtet, dem das Papier nach Verfall Präsentierenden Zahlung zu leisten.

Orderepapiere sind Wertpapiere, in denen ein Gläubiger genannt, zugleich aber ermächtigt ist, das Papier an einen andern zu übertragen. Die Uebertragung eines Orderepapiers erfolgt durch Giro. Der Wechsel ist in der Regel ein Orderepapier. Dr. jur. L.

Geschäftliches.

Butter und Eier im Preise sind heftigste von jeder Hausfrau. Die gleichmäßige Verteilung der Butter ist ja von der Regierung geregelt, aber die Beschaffung von Eiern ist jedem Einzelnen überlassen. Jede Hausfrau sollte daher bei den verhältnismäßigen billigen Frühlingspreisen eine genügende Menge Eier einlegen, da sie dann im Herbst und Winter reichlich Eier zur Verfügung hat, ohne die hohen Marktpreise zu zahlen. Es ist jedoch zu beachten, daß auch ein wirklich gutes und zuverlässiges Eier-Konserverierungsmittel verwendet wird. Was folgendes ist, ist Ihnen nach über einmündigen Urteil der großen Garantol-Gemeinde das Garantol bekannt, das in Dosen- und Kolonialwarenhandlungen in Original-Packungen mit genauer Gebrauchsanweisung erhältlich ist. Man achte jedoch auf den Namen Garantol, mit Schutzmarke „U im Ei“ und weise die zahlreichen minderwertigen Nachahmungen des vorzüglichen Mittels zurück.

Sommersprossen. Wer kennt nicht die häßlichen Flecken, die gerade meist auf zarter Haut entstehen und so das anmutigste Gesicht zu entstellen imstande sind. Wer aber kennt die vielen meist völlig wertlosen und teuren Mittel, die gegen Sommersprossen angepriesen werden, und nicht nur Sommersprossen, sondern auch Mitesser und alle möglichen Hautfehler beseitigen sollen? Mittel, die alle diese Fehler zu beseitigen sollen, gibt es nicht, was jeder Hausfrau bekannt sein muß. Die Apotheke „Zum eisernen Mann“ in Strassburg i. El. 28 bringt seit Jahren eine „Creme Any“ gegen Sommersprossen in den Handel, die vermöge ihrer bleichenden Eigenschaft die größten und dunkelsten Sommersprossen in kurzer Zeit (8-10 Tage) beseitigt. Wer schon alle möglichen Mittel ohne Erfolg angewendet hat, sollte mit Creme Any einen allerletzten Versuch machen. Ueber 2000 Dankfragungen, die jedes Jahr einfallen, zeugen für die außerordentlich, völlig unschädliche Sommersprossenmittel nur die Apotheke „Zum eisernen Mann“, Strassburg i. El. 28.

Gemeinnütziges

Blühende Gewürzkräuter

können geschnitten, gebündelt und zum Trocknen für den Winterbedarf an einem trockenen und luftigen Ort aufgehängt werden.

Ältere Rhubarberstauden

bringen Blätter an dünnen Stielen und liefern deshalb ein weniger ergiebiges Material für die Küche. Man sollte daher alte Pflanzen umpflanzen und sie bei dieser Gelegenheit je nach ihrem Umfang in mehrere kleinere Stöcke teilen. Oft gelingt es, aus einer solchen Stauende 4-5 neue Wurzelstöcke

Fay's

ächte
Sodener
Mineral-
Pastillen

Nachahmungen weise man zurück.

zu gewinnen, die dann üppigere Pflanzen mit bedeutend stärkeren Blattstielen entwickeln, als die alte. Die beste Zeit der Umpflanzung ist der Herbst. Eine kräftige Düngung ist bei dem starken Wachstum des Rhubarbers unbedingt notwendig.

Rezept zur Verwendung von Gurken.

Senfgurken. Möglichst fleischige, reife Gurken schält man, befreit sie von Mark und Kernen und legt sie, schichtweise mit Salz bestreut, in ein gereinigtes Gefäß. Man rechnet auf eine Mandel große Gurken etwa 1 bis 1 1/2 Pfund Salz. Am nächsten Tage nimmt man die Gurken aus der Salzlake, legt sie schichtweise mit reichlich geschnittenem Meerrettich, 1 Pfund Perlzwiebeln, einigen Lorbeerblättern und 100 Gramm weissen Senfkörnern (nach Belieben auch noch mit einigen Pfefferkörnern und Pfefferkörnern) in einen Steintopf. Auf die angegebene Menge Gurken rechnet man 1 bis 1 1/2 Liter besten Weinessig. Diesen kocht man auf und gießt ihn heiß über die Gurken. Am nächsten Tage kocht man den Essig nochmals auf, gießt ihn kalt über die Gurken und wiederholt dies im Zeitraum der nächsten drei Wochen noch einmal. Die Gurken sind sehr scharf und nach zirka drei Wochen genießbar.

Niemand hat gesunde Beine

außer unseren Soldaten jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beinbeschwerden, Adhärenzen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzluf, trockener Flechte, Gelenkverdrückung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht, Ischias Hüftweh, Elephantiasis verlangen Sie Gratis-Broschüre: „Lehren u. Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg G 18.

Elegante wenig getragene **Herren-Anzüge** von M. 10 bis 40 Ulster etc. v. M. 7 bis 35

J. Kalter
München, Tal 19.
Verlangen Sie kostenlos Katalog Nr. 11.

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiwill. Anerkennungen belobte **„Meyhoefer's Lungenheilmittel“** erteilt kostenlos Rat und Auskunft Frau Lohhausen, Berlin SW., Kreuzbergstr. 46, Portal I, vorn 4 Trp

Laubsägerei
Kerbschnitt u. Holzbrand
Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc.
I. groß. Ausw. bill. Katalog grat.
J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz

Stiefelsohlen das Paar nur 1.25 M.

Ein seltenes Angebot! Absolut wasserdicht, elastisch, sehr haltbar, zum einfachen und schnellen Selbstaufnägen. Von Behörden und Zivil erhaltene zahlreiche Anerkennungen bestätigen dies. Bei Bestellung einer ganzen Platte (ausreichend für 5 Paar große Sohlen, kleinere mehr) nur 5 Mark. Versand durch Nachnahme. Bei 1 Paar nur gegen vorherige Einsendung (Briefmarken). **Berliner Versandhaus L. Dukelsky, Berlin O 34, Abt. G.**

Hausschwamm

bei Neubau wie Schwammreparatur, unter 10jähr. schriftl. Gar. absolut für immer zugeschnitten, nur n. Impregnier. mit Öl u. Fabr. HEINR. EMIL GOLDBERG, Großschänau, Sa., Geb. 1893. Kleinst. Quant. jek. Prosp. m. Geb. -Anw. ums. u. portfr.

Gegen Hämorrhoiden

ist das Beste **Aphanodan** (ges. gesch.) Zäpfchen, Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zusam. 10,- Mk. - Porto extra. Gegen Nachnahme. **Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. O.**



Das Beste und Schönste ist immer ein Federhut, und „Atama“ Straußfedern bleiben zehn Jahre schön. Solche kosten: 40 cm lang 5,- Mk., 45 cm 8,- Mk., 50 cm 12,- Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. „Atama“ Edelstraßfedern kosten 40 cm 15,- Mk., 45 cm 25,- Mk., 50 cm 30,- Mk., 55 cm 42,- Mk., 60 cm 48,- Mk., Schmale Federn, nur 15-20 cm breit, 1/2 m lang kosten nur 3,- Mk., 60 cm 6,- Mk. „Atama“ hat nur Hesse, Dresden, Scheffelstraße, Straußbalkrausen 5,- 10,- 40,- Mk., Hutkränze 10,- 12,- 18,- Mk. Reiter 1-60 Mk. Auswahl gegen Portiersatz, einzelne Federn per Nachnahme. Hutbullen im Karton 3,- 5,- 10,- Mk. **Neu: „Atama“ Perlenketten** aus 6 mm großen Perlen 6,- Mk. „ 5 „ „ 5,- „ „ 4 „ „ 4,- „

Meine Kinder

bekommen auch im Winter die so nahrhaften Eier, denn ich konserviere sie im Frühjahr bei billigen Preisen mit **Garantol** und halte sie so tadellos frisch

Bei Magenschmerzen

Stuhlgangbeswerden, Magenkrampf, Seitenschmerzen, Stuhlgangbeswerden gebe ich kostenlos nur gegen Rückporto an, wie sich jeder sofort davon überzeugen kann. Hilft sofort, das bezeugen die täglichen Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenleidend waren und die nirgendwo Hilfe bekommen konnten. **H. Welter, Niederbreisig b. Coblenz.**

Seite Schnellwaschseife Ctr. Mk. 61,- 1/4 Ctr. Mk. 16,50 Bln. freibl. ab Lager Nachn. P. Hofler, Breslau St 165.

Zigigkeit. Onkel: „Also vierhändig hast Du mit Deinem Bruder gespielt, aber tann's denn am besten von Euch beiden?“
Maz: „Ich .. ich bin immer zuerst fertig!“

Wom Kaisernehof. Feldwebel (zum Einjährigen-Arzt): „Sie sollen nicht immer lachen, wenn ich Ihnen was sage, Sie junger Wesen lapp's!“

Der Sohn des Juristen.

Lehrer (den Jungen tüchtig prügelnd): „Gesteh es, Rausbub, Du hast das Fenster durchbrochen!“
Junge: „Ja, aber ich protestiere feierlichst gegen ein erprehtes Geständnis, und erkenne keinen von all den Sieben an, die ich kriege.“

Unheimlich.

Vater (zum Sohn): „Wieso bist Du denn bei der Prüfung durchgefallen?“
Sohn: „Ach, die Professoren müssen Gedanken lesen können, getade daß, was ich nicht wußte, fragen sie!“

Sommersprossen

entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! rko. M. 270 (Nachn. 235). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankschr. besitzhierfür nur d. Apotheke **Z. eisernen Mann, Strassburg 28 Elz.**

Durchfall - Darmkatarrh

berhütet bei Erwachsenen und Kindern

Dr. Cremer's Stopikonekt

sicher wirkendes, hochschmecken- des Mittel.
Preis pro Dose Mk. 1,20.

Dr. Cremer & Schob

Cöln-Ehrenfeld.

Strick-Wolle

liefert an Private (Muster franco) **Erfurter Garnfabrik** Hoflieferant in Erfurt W. 23.

Zuckerkrank erhalten Gratis-Broschüre über diät-lose Kur durch **W. Richartz, Cöln, Georgsplatz 2b.**

Silberne Gedenktaler Heerführer !!

in künstlerischer Ausführung mit Porträts aller unserer Abbildungen kostenlos! Stück Mk. 5.-
L. CHR. LAUER, Münzprägestalt
Nürnberg 91 Kleinweidenmühle Berlin SW Ritterstraße 56

Fussbodenöl

-Ersatz, staubbündend, behödl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.- p. 100 kg. inkl. Fab.
Walther Strömer, Cöln am Rheia
Fabrik wasserlöslicher Öle
Telephon A. 1717 u. A. 1518.
Schließbach 167.

